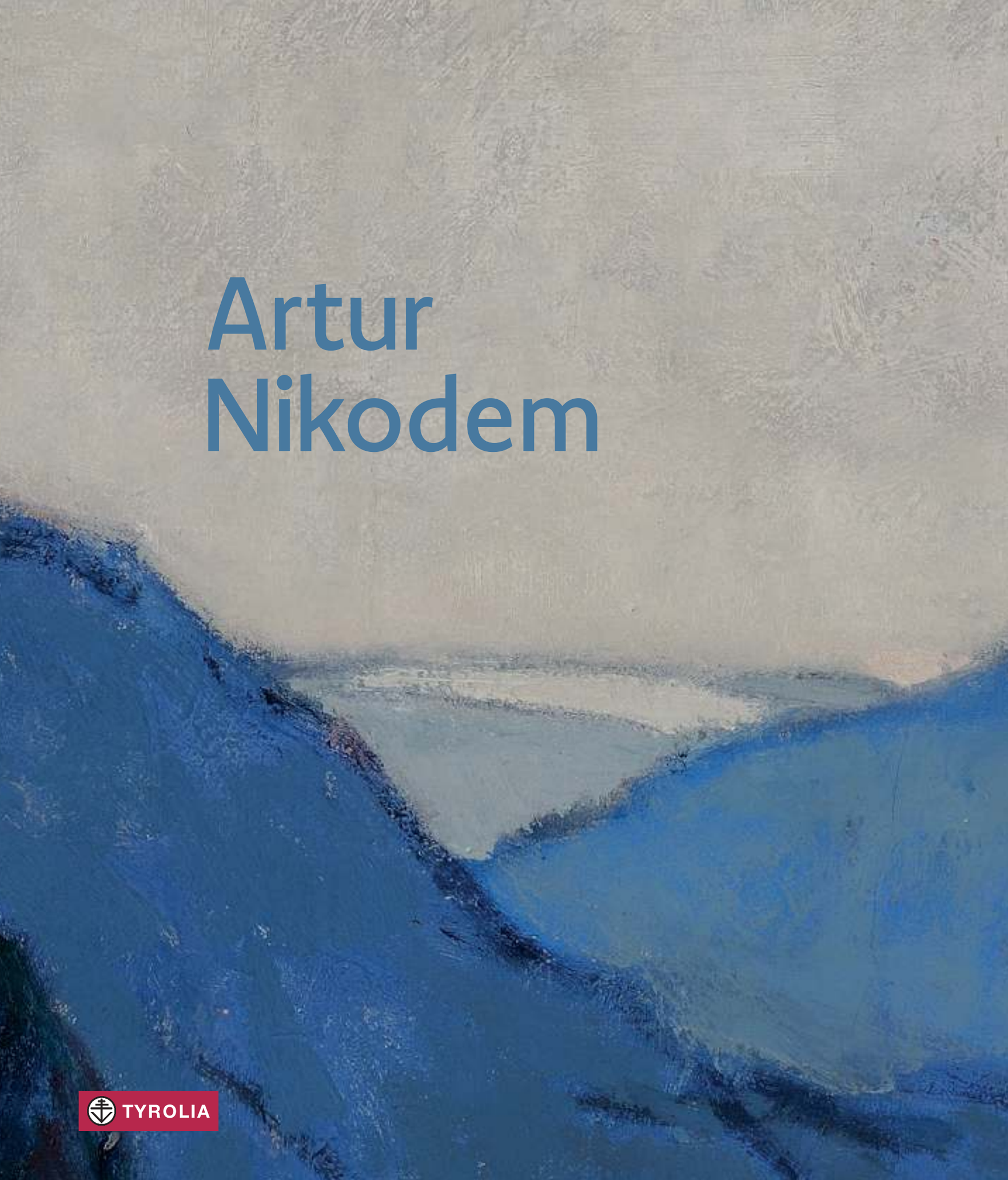
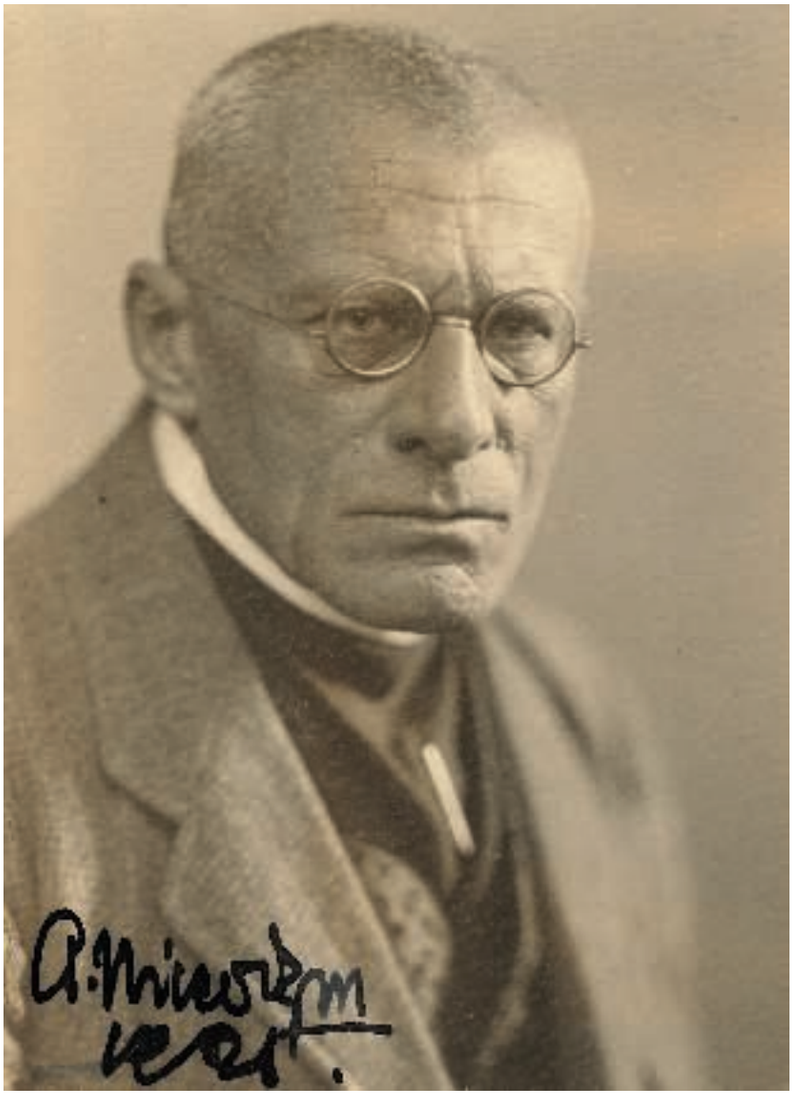


Artur Nikodem

TYROLIA

Artur Nikodem



Elio Krivdić, Günther Dankl (Hg.)

Artur Nikodem
Maler und Fotograf der Moderne

Mit Texten von
Gertraud Buchberger
Günther Dankl
Monika Faber
Elio Krivdić

und einem Beitrag von
Martin Krulis

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

© 2017 Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Redaktion: Elio Krivdić
Layout und Gestaltung: Tommi Bergmann, Schwaz
Druck und Bindung: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-3-7022-3621-2

E-Mail: buchverlag@tyrolia.at
Internet: www.tyrolia-verlag.at

Umschlagmotiv: Artur Nikodem, O. T. (Berglandschaft), Öl auf Leinwand, 58,4 x 62,9 cm, Privatbesitz

Inhalt

Elio Krivdić, Günther Dankl
Vorwort 6

Martin Krulis
Artur Nikodem – mein Urgroßvater 9

Gertraud Buchberger
Zur Biographie Artur Nikodems (1870–1940) 11

Bildteil Malerei #1 33

Günther Dankl
„Kunst ist Schaffen aus seiner Seele“
Zum Werk eines feinsinnigen Künstlers der Moderne 49

Bildteil Malerei #2 65

Elio Krivdić
Chronologie der künstlerischen Erfolge in Deutschland von 1925 bis 1931/32
Die Wanderausstellung „Tiroler Künstler“ in deutschen Städten 1925/26 und ihre Folgen 127
Das Dürerjahr 1928 in Nürnberg und das Nikodem-Kabinett 137

Bildteil Malerei #3 140

Monika Faber
Ein eigenwilliger Umgang mit der Fotografie 245

Elio Krivdić
Fotografie im Werk von Artur Nikodem 247

Bildteil Fotografie 257

Anhang
Kurzbiographie 267
Ausstellungen 269
Bibliographie 270
Bildnachweis 272

Vorwort

Über Artur Nikodem (1870–1940) sind bis jetzt nicht allzu viele Publikationen erschienen. Gemessen an seiner künstlerischen Leistung und im Vergleich zu dem einen oder anderen seiner Zeitgenossen eigentlich sehr wenig. Einen ersten Versuch, diesen bedeutenden Tiroler Künstler in Form einer Monographie einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, stellte das dünne, 1961 gedruckte Monographieheft von Gottfried Hohenauer dar, das – so wie diese Monographie jetzt – dankenswerterweise im Tyrolia-Verlag erschienen ist, der als eine Art Heimstätte der Tiroler Kunst anzusehen ist. Im selben Jahr erschien im Selbstverlag ein Werkverzeichnis, zusammengestellt von Georg Kierdorf-Traut in Zusammenarbeit mit demselben Autor. Abgesehen von sehr kleinen Broschüren, die gelegentlich zu Ausstellungen herausgegeben wurden, blieben diese zwei Publikationen die einzigen Versuche einer Rekonstruktion und Darstellung des gesamten künstlerischen Werks Nikodems bis zum Jahr 2000, als anlässlich der großen Retrospektive des Künstlers im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum ein ausführlicherer Ausstellungskatalog gedruckt wurde. Drei Jahre danach wurde an der Universität Innsbruck eine Dissertation über das Leben und Werk des Künstlers verfasst.

Die Idee für die jetzt vorliegende Publikation war, zum ersten Mal eine möglichst umfangreiche Präsentation des künstlerischen Schaffens dieses rückblickend immer mehr an Bedeutung gewinnenden Tiroler Künstlers der Moderne einer breiten Öffentlichkeit vorzulegen. Die Absicht war, sein malerisches, aber auch sein weniger bekanntes fotografisches Œuvre anhand seiner Lebensdaten im Kontext der Zeit, in der er gelebt und gewirkt hat, in kunsthistorischer Hinsicht zu untersuchen, darzulegen und an einem Ort zu vereinen.

Als Ausgang für die notwendigen, mit der Zeit immer ausgedehnter gewordenen Recherchen dienten auf der einen Seite die Bildunterlagen und das Fotomaterial des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, die zur oben erwähnten letzten großen Personale des Künstlers gesammelt wurden, und auf der anderen Seite die bereits genannte Dissertation über den Künstler von Gertraud Jestl-Horngacher (Buchberger) sowie die von ihr zur Verfügung gestellten Materialien.

Die Arbeit gliedert sich im Wesentlichen in drei Bereiche: Auf eine fundierte und reich bebilderte Darstellung des Lebensweges des Künstlers folgt die kunsthistorische Einordnung seiner stilistisch heterogenen, facettenreichen Malerei, die ihn auch außerhalb der Grenzen Tirols bekannt gemacht hat. Danach blicken wir auf ein für die bildende Kunst Tirols in der Zwischenkriegszeit besonders wichtiges Ereignis, nämlich die große, in mehreren Städten Deutschlands gezeigte Wanderausstellung von Tiroler Künstlern. Ihr Erfolg ermöglichte weitere Präsentationen für diese Kunst und insbesondere für Artur Nikodem, der dort seine größte Anerkennung zu Lebzeiten fand. Im letzten Teil des Buches wird das bis jetzt in diesem Umfang noch nicht erfasste fotografische Œuvre Artur Nikodems in zwei Beiträgen und vielen Bildbeispielen vorgestellt.

Neben der Diskussion neuer, im Zuge der Recherchen gewonnener Erkenntnisse sollen durch diese Arbeit auch gewisse in der Literatur vorkommende Fehler, vor allem was die Lebensdaten, den künstlerischen Werdegang oder die Bildinterpretationen betrifft, korrigiert werden.

Den Herausgebern ist bewusst, dass auch nach dieser Arbeit noch einiges zu ergänzen sein wird, was Anlass zu weiteren kunsthistorischen Forschungen über das Leben und das künstlerische Werk von Artur Nikodem geben könnte.

Die beiden Herausgeber danken jenen, ohne deren finanzielle Hilfe dieses Buch nicht hätte erscheinen können, vor allem den Kulturabteilungen des Landes Tirol und des Landes Südtirol, der Stadt Innsbruck sowie der Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Weiters möchten wir uns auch bei denen bedanken, die uns mit ihren Kenntnissen über den Verbleib von Werken Artur Nikodems ständig zur Seite gestanden sind, vor allem bei Peter Konzert und den Galeristinnen Mina und Stefanie Maier aus Innsbruck sowie beim Team der „Galerie bei der Albertina Zetter“ und der Galerie W&K – Wienerroither & Kohlbacher, beide in Wien. Ein großer Dank gebührt auch dem Verwalter eines großen Teils des schriftlichen und des gesamten fotografischen Nachlasses, dem Urenkel des Künstlers Martin Krulis, der uns Forschungsarbeiten in seinem Archiv ermöglicht und auch eine persönliche, an Hintergrundinformationen reiche Einführung für das Buch verfasst hat. Nicht weniger sei Oliver Raitmayr aus Innsbruck gedankt, der uns Autoren sein Privatarchiv die ganze Zeit offen gehalten hat und manches an Information aus seinen in eigener Sache durchgeführten Vorarbeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat, sowie Philipp Haas für die Einsichtnahme der im Nachlass von Wilfried Kirschl noch erhaltenen Skizzenblätter von Artur Nikodem.

Ebenfalls danken wir allen Besitzern von Werken Artur Nikodems, die uns den notwendigen Zugang zu den Originalen ermöglicht haben, sowie all jenen, die mit Hinweisen verschiedenster Art ihren Anteil am Zustandekommen dieses Buches geleistet haben.

Innsbruck, Ende Mai 2017

Elio Krivdić und Günther Dankl

Martin Krulis

Artur Nikodem – mein Urgroßvater

Dieses bisher größte Werk über meinen Urgroßvater wird bei so manchem Nikodemkenner, aber auch bei neu Interessierten für Freude und Überraschung sorgen. Daher möchte ich Ihnen meinen Zugang zu meinem Urgroßvater aus einer ungewöhnlichen Sicht erzählen, nämlich aus einer rein privaten.

Frühstück als kleiner Bub mit Nikodem – Meine Mutter ohne Vater, jedoch mit Nikodem – Barbara, Nikodems zweite Frau, und ihr mysteriöser Tod – Argentinische Ahnenforschung und der intime „Photoschatz Nikodem" – Das NIMU in Mutters

Seitdem ich mich erinnern kann, hingen im Wohnzimmer meines Elternhauses die Ölbilder „Die Mohnblume" und „Die Sonnenblumen", im Schlafzimmer das Aquarell „Krokusse" und ein paar Kleinformate.

Der türkische Kelim an der Wand hinter dem Bett war aus Nikodems Atelier, ebenso eine alte, geflickte chinesische Vase, die er 1918 aus Konstantinopel mitgebracht hatte. Ein kleiner ovaler Tisch mit einem asiatischen Samowar zierte das Zimmer meiner Mutter. Die große Fotoschachtel sowie die Skizzenbücher waren für uns Kinder nicht zugänglich. Nikodem war überall präsent, am stärksten im Leben meiner Mutter Wendla.

Ihr Vater, ebenfalls Artur Nikodem (wir nennen ihn Sohn Arturo) „verabschiedete" sich 1923 nach Argentinien und ließ die kleine Wendla mit ihrer Mutter Wilhelmine alleine zurück. So übernahm Großvater Nikodem die Vateragenden, was nicht ohne Auswirkungen auf mich bleiben sollte. Zitate aus Nikodems Tagebüchern, Alltagsgeschichten, die Briefe aus Argentinien, Bildbesprechungen u. v. m. faszinierten mich schon als kleiner Bub. Der Grundstein für ein Leben mit Nikodem war somit gelegt.

Welche Botschaften sind in meinem Kopf für immer verankert worden?

– Künstler ist kein Brotberuf, daher Nikodems Arbeit bei der Post als Telegrafenoffizier.
– Seine Frühpensionierung aus „unerträglichen psychischen Belastungen der zu verrichtenden Arbeiten", so Nikodem, erlaubte ihm, sich ab diesem Zeitpunkt ganz der Malerei zu widmen.
– Seine vielen Zitate waren ein Spiegelbild seines ständigen inneren Kampfes mit der Rolle des Künstlers in der Gesellschaft, mit dem weiblichen Wesen im Allgemeinen und seiner Musen im Speziellen, mit der Natur und mit den unterschiedlichen Religionen. – Er war ein ewig Ruheloser, ein Suchender und „Überzeichnender", eben ein Künstler.
– Seine farbenprächtigen Ölbilder, das Licht des Orients, zeigen dies weniger als die erst ab 1915 praktizierte Fotografie.

Mit 13 Jahren durfte ich am Innsbrucker Konservatorium das Spiel auf der Zither erlernen. Mit Blasen auf so manchen Fingerkuppen besuchte ich nach dem Unterricht oft Barbara, Nikodems zweite Frau, in der Wohnung schräg gegenüber des Konservatoriums in der Innsbrucker Museumstraße. Barbaras Wohnung lag stets mit verschlossenen Gardinen im Halbdunkel, Barbara trug ein langes schwarzes Kleid, die Haare offen, das Gesicht blass, die Haut wie gespanntes Seidenpapier, die Stimme leise, jedoch immer deutlich. Zigarettengeruch und leider auch der Alkohol, der ihr arg zusetzte. Ich empfand Mitleid und Bewunderung. Bewunderung dafür, wie sie quasi von nichts lebte.

Die Tür zum Wohnzimmer war einen schmalen Spalt geöffnet, jedoch weit genug, um die an der Wand dicht hintereinander lehnenden Ölbilder fragmentarisch wahrzunehmen. Deutlich war der Weihnachtsbaum mit den spitzen, messerscharfen braunen Nadeln zu erkennen. Fast bedrohlich, als würden sie die Bilder beschützen oder sogar verteidigen wollen. Der Baum stammte vom letzten gemeinsamen Weihnachtsfest mit ihrem Mann Artur im Jahr 1939. Barbara las mir aus den Tagebüchern vor, stolz auf ihren Artur. Sie sagte mir oft: „Lieber in Armut leben und dafür das Erbe meines Mannes bewahren."

Ich besuchte sie oft nach dem Zitherspiel im Konservatorium, nicht immer öffnete sie die Tür. Ich hörte Männerstimmen, undeutliche Gespräche, das unnatürliche Lachen Barbaras. Dachte mir in diesem Alter nichts dabei, sorgte mich aber darüber und erzählte es meiner Mutter. Selten kam Barbara zu uns nach Hause in die Sonnenstraße, immer gleich aussehend, nicht altern wollend, eine feine edle Dame.

Am Vortag ihres Todes stand ich wieder vor verschlossener Tür, lautes Lachen, Männerstimmen.

Am nächsten Tag fand man sie schön gebettet, das Gesicht bedeckt mit weißem Tuch, tot in ihrer Wohnung. Meine Mutter erzählte mir, dass es ein natürlicher Tod gewesen sei.

Bis heute bleibt dieser Abschied Barbaras für mich ein Mysterium.

O. T. (Die Rosenmühle im Herbst), um 1910, Öl auf Karton, 58,8 x 48,8 cm

Die Verlassenschaft hatte Wilfried Kirschl, ein Freund unserer Familie, auf Bitte meiner Mutter aufgelöst. Ziel war es, dass möglichst viele Arbeiten in Tirol blieben.

Jahre danach.

Nach dem Tod Barbaras (1970) und dem meiner Mutter (1993) hatte ich noch immer ein Ziel, das ich zielstrebig verfolgte: Argentinien und die Suche nach meinem Großvater.

Die Briefe von Arturo aus Argentinien an seinen Vater in Tirol begannen mit der Auswanderung 1923 und endeten 1932. Eine kleine Skizze von Arturo führte mich letztendlich in die Provinz Santa Fe. Meine Mutter litt sehr unter dem Umstand, dass sie von ihrem Vater verlassen wurde. In einem seiner Tagebücher vermerkte mein Urgroßvater die Namen seiner vier argentinischen Enkelkinder mit indianischem Blut aus dem Stamm der Tobas.

Diese Briefe zeigen die enge Verbundenheit zwischen Vater und Sohn. Im Feber 2005 begab ich mich gemeinsam mit meinem Freund, dem Kunstfotografen Paul Albert Leitner, nach Argentinien. Er sollte diese Nachforschungen nach meinem Großvater und nach den Enkelkindern Nikodems fotografisch festhalten. Wir fanden zwei lebende Halbgeschwister meiner Mutter, die jedoch nicht viel über den Kontakt zwischen Vater und Sohn wussten. Sämtlichen Schriftverkehr zwischen Senior und Junior hatte eine Flutkatastrophe vernichtet. Trauriges Schicksal war es auch, dass der Sohn um 1935, also noch vor seinem Vater starb. Nur die Briefe und eine Aufnahme eines fotografischen Stilllebens mit Adlerfeder aus Argentinien erinnern uns heute an Arturo Nikodem. Verblüffend war für mich auch die große Ähnlichkeit seines argentinischen Enkels Eduardo mit dem Künstler.

Seit dem Jahr 2000 beschäftige ich mich intensiv mit dem Fotonachlass Nikodems, in einem Riesenkarton von meiner Mutter aufbewahrt. Obwohl ich schon vorher glaubte, meinen Urgroßvater gut zu kennen, wurde ich durch diese Fotografien – überwiegend Kontaktprints – eines Besseren belehrt. Um das künstlerische Potential dieser Arbeiten zur Geltung zu bringen, errichtete ich 2010 in Mutters das NIMU, das Artur Nikodem Museum mit Schwerpunkt Fotografie.

Diese kleinen Aufnahmen geben nicht nur viele Informationen zu Nikodems Malerei preis, sondern zeigen auch starke Gefühle. Viele seiner Zitate verstärken das Abgebildete ...

Doch halt! Jetzt verlasse ich den erzählerischen, rein privaten Pfad und kann der Versuchung kaum widerstehen, auf die Werke Nikodems näher einzugehen. Das machen in diesem Buch aber ausgewiesene Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen, denen ich dafür herzlich danken möchte.

Gertraud Buchberger

Zur Biographie Artur Nikodems (1870–1940)

„Ich will nur: schöne Sachen, die ich gesehen habe, festhalten – nicht Bilder machen. Ich habe Sachen zu sagen, die nur durch Formen und Farben ausgesprochen werden können, und deswegen muß ich malen. Das rauschende Wesen der Ahornlaubmasse! Es gibt wohl niemanden, der sagen kann, ob ich Fortschritte im Malen mache oder nicht – ich bin immer der gleiche – nur gehe ich durch immer neue Probleme. Ich forsche mich durch Farben und Formen hindurch und erlebe. Davon weiß niemand was, und ich kann auch mit niemanden reden, so wird man schweigsam und einsam."[1]

Kindheit und Jugend (1870–1890)[2]

Am 6. Februar 1870 wurde Arthur Hugo Moritz Maria Nicodem[3] im damals noch österreichischen Trient geboren. Sein Vater, Hugo Nicodem,[4] entstammte einer deutsch-böhmischen Familie mit langer militärischer Tradition und diente als Hauptmann-Aditor beim in Trient stationierten kaiserlich-königlichen österreichischen Regiment. Die Mutter, Luisa Maria Bonamico, geboren am 16. Oktober 1847 in Verona, war die Tochter eines in Trient ansässigen Seidenfabrikanten. Artur war das erste Kind des Paares, er hatte drei jüngere Geschwister – Hugo (geb. 1880), Clelia[5] und Giuseppe (geb. 1884).

Die Eindrücke aus frühester Jugend, denen Nikodem selbst außerordentliche Bedeutung zuschreibt, schildert er so: *„trient ist eine bergstadt des trecento – ein schloss aus marmor & fresken aus der hohen zeit der fürstbischöfe bis in das prunkhafte festester renaissance. viel geschichte viel grosses."*[6] Die Mutter erkannte schon früh die künstlerische Begabung ihres Sohnes und förderte sie nach Kräften. Nikodem selbst spricht von einem *„biedermeiermässigen"* Zeichenunterricht, den er sechsjährig durch eine *„feingeartete Lehrerin"* erhielt, auch ist die Rede von einem *„alten Architekten"*, der dem Zehnjährigen die Bedeutung des Ornaments nahebrachte.[7] Mit einem nicht näher genannten Botaniker wanderte der Junge in den Bergen um Trient und verbrachte viel Zeit auf Bauernhöfen und in der freien Natur. Wie viele Kinder beschäftigte er sich mit *„steinen, baumstrünken, asten und blättern"*[8] und war fasziniert vom Leben und Wachsen in der Natur. Doch bei ihm wurde aus dieser kindlichen Begeisterung eine Leidenschaft, die sein Leben lang anhalten sollte und das Herzstück seines künstlerischen Schaffens bildete.

Im Herbst 1883 wurde Artur Nikodem mit 13 Jahren von seinen Eltern nach Innsbruck auf die k. u. k. Oberrealschule in der Stainerstraße (heute BORG Fallmerayerstraße) geschickt.[9] Dort wurden ihm neben einer humanistischen Allgemeinbildung auch die Grundlagen der Fremdsprachen Englisch und Französisch vermittelt. Deutsch und Italienisch beherrschte er ja bereits, wobei er Deutsch zeitlebens mit deutlichem Akzent sprach.[10]

1 Artur Nikodem, 9. 1. 1915, zit. nach Gottfried Hohenauer, Artur Nikodem. Eine Künstlermonographie mit 20 farbigen Tafelbildern, Innsbruck 1961, S. 30.

2 Die vorliegende Biographie ist ein Auszug aus meiner Dissertation über Artur Nikodem: Gertraud Jestl-Horngacher, Artur Nikodem 1870–1940. Leben und Werk, phil. Diss. Innsbruck 2003.

3 Taufname lt. sog. Ahnenpass von 1939, Nachlass Wilfried Kirschl, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF), Innsbruck. *Artur Nikodem* ist der Künstlername, unter dem er sich in das Adressbuch der Stadt Innsbruck (Stadtarchiv Innsbruck) als Kunstmaler 1920 eintragen ließ; ab wann er mit diesem Namen signierte, kann nicht eruiert werden, da er einige Jahre lang unterschiedlich signierte; in offiziellen Urkunden scheint der Künstler als Arthur Nicodem auf. Im Fragebogen des Tiroler Heimatschutzvereins von 1927 (Ferdinandeum, Innsbruck, als Buch, ohne Signatur) bezeichnete er sich selbst als „Artur Kaspar Nikodem" (das war der Vorname seines Großvaters väterlicherseits – laut zitiertem Ahnenpass), in einem weiteren, mit 22. 2. 26 datierten, ausgefüllten Fragebogen des Tiroler Heimatschutzvereins trug er sich hingegen mit dem Namen Albert (?) ein. Vgl. dazu: Ellen Hastaba, Tirols Künstler 1927, Schlern-Schriften 319, Innsbruck 2002, S. 223.

4 Geb. am 19. 10. 1827 in Prag, gestorben 1881 in Trient.

5 Die Daten von Clelia sind leider nicht bekannt.

6 *die biographie eines menschen ist sein werk und noch seine eindrücke aus frühester jugend*, aus: Selbstverfasste Biographie, Autographensammlung Artur Nikodem, TLMF, Innsbruck, Mappe 3/2a-d; diese oft zitierte Biographie stammt aus einem Brief Nikodems vom Mai 1929 an den Journalisten der Volkszeitung Josef Anton Steurer, der um Material für einen Artikel gebeten hatte. Der Antwortbrief Steurers vom 7. 5. 1929 befindet sich im Archiv Martin Krulis, Natters. Anm. der Verfasserin: Alle Zitate aus Primärquellen (im Text kursiv gesetzt) sind ohne Berichtigungen übernommen, etwaige Fehler wurden nicht korrigiert. Fehler könnten in Einzelfällen auch auf die zeitweise unleserliche Schrift oder den schlechten Zustand mancher Originalunterlagen zurückzuführen sein. Dies bezieht sich auf alle übernommenen Zitate im Text.

7 Kurzbiographie in Stichworten, Autographensammlung Artur Nikodem, TLMF, Innsbruck, Mappe 3/3a.

8 Biographie, Autographensammlung (siehe Anm. 6).

9 Ebd.

10 Standesausweis, unter: besondere Kenntnisse. Das Papier befindet sich im noch vollständig erhaltenen Personalakt der Post im Archiv Martin Krulis, Natters. *Nach dem Weihespiel sprach als Letzter N. in seinem gebrochenen Deutsch*, aus: Elisabeth Maireth, Hans Weber-Tyrol, Bozen 2002, S. 61.

Nach der Matura ging der achtzehnjährige Artur im Sommer 1888 nach eigenen Angaben gegen den Willen der Eltern nach München, um an der Akademie der bildenden Künste bei Franz von Defregger (1835–1921), dem *„unendlich guten Menschen & väterlichen Menschen“*,[11] zu studieren. Nachforschungen ergaben allerdings keinen Nachweis einer Studientätigkeit Nikodems an der Münchner Akademie.[12] Denkbar ist, dass er als nicht registrierter Gasthörer am Akademiebetrieb teilnahm. Einen weiteren Studienbesuch will Nikodem an der Mailänder „Accademia delle belle Arti“ als Schüler Campestrinis gemacht haben. Doch auch an der Mailänder Akademie gibt es keinerlei dokumentierte Spuren eines Aufenthaltes oder gar eines Studiums.[13] Der Zeitraum von knapp einem Jahr zwischen Matura und Militärzeit wäre auch viel zu kurz für Studien an den zwei genannten Akademien.

Es kann davon ausgegangen werden, dass Artur Nikodem Autodidakt war. Offenbar fühlte er sich in späteren Jahren genötigt, auf eine akademische Ausbildung zu verweisen, um als vollwertiger Maler in der Tiroler Kunstszene anerkannt zu werden. Die fehlende Akzeptanz und die Geringschätzung durch anerkannte akademische Maler machte ihm zeitlebens sehr zu schaffen. Albin Egger-Lienz soll 1918 sogar die abwertende Bezeichnung „malerische Postbeamte“[14] in Bezug auf Rudolf Katzung, Artur Nikodem und Hugo Grimm gebraucht haben.

1889 kehrte Nikodem nach einem Auslandsjahr in sein Elternhaus in Trient zurück und trat als 19-Jähriger am 1. August 1889 als prov. Marinekommissariatseleve der k. u. k. Kriegsmarine bei.[15] Zunächst versah er Dienst auf hoher See. Auf den Schiffen der Kriegsmarine „Laudon“ und „Kaiser Franz Josef I.“ kreuzte er mehrere Monate lang durch das Mittelmeer und durch die Levante und kam bis nach Ägypten. Anschließend wurde Nikodem den Verwaltungsabteilungen des Seearsenals zugeteilt. Doch der Verwaltungsdienst entsprach nicht seinen Vorstellungen, weshalb er um seine Entlassung ansuchte. Am 30. November 1890 kehrte er wieder zu seiner Familie nach Trient zurück.

Anfänge bei der Post und „Die Zeit“ in Meran (1893–1908)

Nun stellte sich für Artur Nikodem die Frage nach der beruflichen Zukunft. Da er keinerlei Neigung hatte, entsprechend der Familientradition die militärische Laufbahn einzuschlagen, bewarb er sich bei der k. u. k. Post in Trient und trat 20-jährig am 6. Jänner 1891 seine Arbeit in der Telegrafenabteilung an.[16] Zunächst erhielt er eine fundierte Ausbildung am Hughes- und am Morse-Apparat. Am 19. April 1893 bestand Artur Nikodem die Post- und Telegraphenverkehrsprüfung mit *„vorzüglichem Erfolg“*[17] und wurde anschließend im Juni 1893 dem Postamt in Kufstein zugeteilt. Dies entsprach offenbar nicht seinen eigenen Wünschen, denn schon am 1. August desselben Jahres ließ er sich ins Meraner Postamt versetzen. Er mietete eine Wohnung in Untermais, damals ein eigenes Dorf am Stadtrand von Meran. Ab ca. 1900 wohnte er in der Villa Karlsbad in der Harmoniestraße Nr. 19.[18]

Am 22. Mai 1894 heiratete Nikodem Maria Irma Hein, geboren am 22. August 1872, die wie er aus dem Umfeld des k. u. k. Regiments stammte. Am 26. April 1895 kam das einzige Kind des Paares, der Sohn Arthur junior, zur Welt. Leider verlief die Beziehung mit Maria Irma Hein nicht sehr glücklich. Über die dreizehn Jahre in Meran erfährt man aus Nikodems selbst verfasster Biographie[19], dass er sehr zurückgezogen lebte und sich neben seinem Beruf vor allem mit maltechnischen Studien wie Farbenreihung und Farbenlehre sowie mit romanischen Fresken beschäftigte. Als prägendste Erfahrung schildert er: *„Diese Zeit (14 Jahre) in Südtirol kam ich ganz tief in das Leben der Bergbauern hinein, wo der Mensch der verkörperte Ausdruck und Offenbarung des Berges ist, wo Aberglauben Glauben ist und glauben das Leben. Hier das Sehen von Haus und Wald, Bergwiesen Mensch und Tier bis in die Gletscher. Man kann dem Menschen nur durch sein Werkzeug, seine Beschäftigung, sein Wohnen, seine Art zu lieben und hassen, seinen Ehrgeiz und Nichtstun, sein Essen und Trinken und wie er isst und trinkt nahe kommen.“*[20]

11 Biographie, Autographensammlung (siehe Anm. 6).

12 Der größte Teil des Archivs der Münchner Akademie der bildenden Künste wurde während des Zweiten Weltkrieges zerstört, es ist nur noch ein Immatrikulationsbuch mit Eintrittsdaten vorhanden (Immatrikulationsbuch, Akademie der Bildenden Künste München). In diesem scheint Artur Nikodem nicht auf, auch nicht unter Nicodem. Nikodem war beim Einwohnermeldeamt in München ebenso nie registriert (Auskunft des Stadtarchivs München).

13 In den zuständigen Archiven der Accademia di Brera in Mailand gibt es keine Unterlagen über ein Studium oder einen Aufenthalt Nikodems an der Accademia (lt. dem zuständigen Prof. V. Rosa, Auskunft per E-Mail vom 1. 2. 2003), alle Ausführungen zu dieser Zeit beziehen sich also nur auf eigene Angaben Nikodems in der Biographie (siehe Anm. 6). Diese Biographie entstand 1929, zu einer Zeit, in der Nikodem nach jahrelangem Ringen um Anerkennung in Tirol durch die großen Erfolge in Deutschland und Wien endlich als Künstler akzeptiert zu werden hoffte.

14 Zitiert nach einer mündlichen Mitteilung von Prof. Wilfried Kirschl, dem Biographen von Albin Egger-Lienz.

15 Qualifikationsgrundbuchsheft „Nicodem Arthur, Nr. 160/3847“ d. Marine 1891, österr. Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Wien.

16 Die Trientiner Post wurde damals zentralistisch von Innsbruck aus verwaltet. Dies hat Nikodem später den Wechsel an die Innsbrucker Post erleichtert. Alle Informationen über die Arbeit bei der Post stammen aus dem noch vollständig erhaltenen Personalakt der Post (siehe Anm. 10). Später folgte Artur Nikodems Bruder Hugo seinem Beispiel und trat in den Postdienst ein. Er arbeitete als Telefondirektor in Bruneck.

17 Personalakt der Post (siehe Anm. 10).

18 Es gibt nicht von jedem Jahr Adressbücher der Stadt Meran. Im Adressbuch von 1900, Nr. 18945, scheint auf S. 130 Nikodem zum ersten Mal in der Villa Karlsbad auf, ebenso in den Adressbüchern 1906 (S. 325) und 1907 (S. 152 und 341); Stadtarchiv Meran.

19 Biographie, Autographensammlung (siehe Anm. 6).

20 Ebd.

Beruflich hatte Artur Nikodem in Meran mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Frühjahr 1897 sind im Personalakt der Post mehrere Ermahnungen des Vorstands wegen Verstümmelungen von Telegrammen vermerkt und Nikodem wurde zu *„künftig größerer Sorgfalt im Dienste“* angehalten.[21]

Auch in den darauffolgenden Jahren 1898 und 1899 gab es wiederholt Verwarnungen. Dies ist erstaunlich, da eine schlampige Arbeitsweise dem sonst pingelig genauen Nikodem widerspricht. Mögliche Erklärungen wären private Schwierigkeiten oder auch Probleme mit Kollegen oder Vorgesetzten. Letzteres liegt nahe, da sich nach einer Ermahnung im Frühling 1899 seine Arbeitsweise wesentlich verbessert haben muss, da Nikodem kurz darauf, am 15. Juli 1899, zum Postoffizial befördert wurde und in weiterer Folge ab 1906 sogar als Abteilungsleiter für das k. u. k Telefon- und Telegraphenwesen bei der Meraner Post fungierte. Auch in Wien war man mit seiner Arbeit dann mehr als zufrieden, denn am 20. März 1908 erhielt er ein Lobesschreiben vom Ministerium in Wien und am 7. Mai desselben Jahres wurde Nikodem eine Anerkennung des Handelsministeriums ausgesprochen.[22]

Für das Selbstverständnis Artur Nikodems als Künstler war sein Beitritt zum vermutlich 1903 gegründeten Meraner Künstlerbund[23] von großer Bedeutung.

Gemeinsame Ausstellungen mit damals bereits anerkannten Künstlern wie Leo Putz, Albin Egger-Lienz, Thomas Riß, Carl Moser und dem Bildhauer Ludwig Penz regten Nikodem an, seine eigene künstlerische Ausdrucksweise zu finden. Die ersten bekannten Bilder Nikodems sind in dieser Zeit entstanden.[24]

Mitgliedschaft bei der Schlaraffia[25]

Auch gesellschaftlich gelang es Nikodem um die Jahrhundertwende, in Meran Fuß zu fassen. Er trat in das Meraner Schlaraffenreych, das sogenannte *„Hohe Reych Castrum Majense“* ein und erlebte dort seinen *„Ritterschlag“*. Dies ist von Bedeutung, da Nikodem mindestens 36 Jahre Mitglied der Schlaraffia[26] war (zuerst in Meran und später auch in Innsbruck) und dieser Vereinigung vor allem im Winterhalbjahr regelmäßig Zeit widmete. Voraussetzung für die Aufnahme war das Verständnis des besonderen schlaraffischen Humors, der nicht jedermann zugänglich war und ist.[27] Nikodem war unter dem Ritternamen *„Colorit der Tuifelemaler“* ab 1900 in die Stammrolle der Meraner Schlaraffia eingetragen.[28]

Die Schlaraffia ist *„eine Gemeinschaft von Männern, die in gleichgesinntem Streben die Pflege der Kunst und des Humors unter gewissenhafter Beachtung eines gebotenen Ceremoniells bezweckt und deren Hauptgrundsatz die Hochhaltung der Freundschaft ist. Aufnahme finden nur Männer von unbescholtenem Ruf in reiferem Lebensalter und gesicherter Stellung, die Verständnis für die idealen Zwecke des Schlaraffentums haben und gewillt sind, sie zu verwirklichen … Schlaraffia ist Selbstzweck und Spiel, um für einige Stunden pro Woche (im Winterhalbjahr) der Profaney zu entfliehen“.*[29]

Der Besuch von Gästen ausländischer Schlaraffengruppen ist häufig und wird gerne gesehen, ebenso wie Schlaraffen im Ausland an den *Sippungen* teilnehmen können. Es ist denkbar, dass Nikodem während seiner Aufenthalte in den zwanziger Jahren in Deutschland diesem Brauch folgte und an solchen Abenden in den *Gastreychen* Kontakte knüpfte, die seinem Fortkommen durchaus nützlich sein konnten. In München und in Nürnberg gab es damals bereits große Schlaraffenreyche; möglicherweise spielte das eine Rolle dabei, dass es Nikodem als einzigem der beteiligten Tiroler Künstler über die Gelsenkirchener Ausstellung hinaus gelang, dort Fuß zu fassen.[30] Die Intention, sich gegenseitig beruflich zu unterstützen, ist nicht eigentliches Ziel der Schlaraffia. Dass sich trotzdem häufig fruchtbare Kontakte ergeben, ist selbstverständlich und wird dadurch erleichtert, dass Struktur und Ablauf der *Sippungen* in allen *Reychen* weltweit gleich sind. Konkret bezieht sich Nikodem nur ein einziges Mal auf Vergünstigungen durch die

21 Beilage zur Diensttabelle 46, Strafauszug, Personalakt der Post (siehe Anm. 10).

22 Standesausweis: Auszeichnungen, Belobigungen und Anerkennungen, Personalakt der Post (siehe Anm. 10).

23 Sieglinde Hirn, Vereinigungen und Gruppierungen der Tiroler Künstler im 20. Jahrhundert, phil. Diss. Innsbruck 1980, S. 348.

24 Über Nikodems Rolle im Meraner Künstlerbund gibt es kaum Unterlagen im Meraner Stadtarchiv, die wenigen Spuren verfolgte Elmar Gobbi in seinem Aufsatz über die Kunst in Meran: Elmar Gobbi, Artur Nikodem, in: Ewald Kontschieder / Josef Lanz (Hg.), Meran und die Künstler, Musiker, Maler, Poeten, in einem Modekurort 1880–1940, Bozen 2001, S. 130, 140, 236.

25 Es ist sehr schwierig, Informationen über die Schlaraffia zu erhalten, da keine öffentlich zugänglichen Archive existieren. Die hier zitierten Angaben stammen von Prof. Dipl.-Ing. Strizel, einem langjährigen Mitglied der Schlaraffia Oenipontana (Innsbruck), im Gespräch mit der Autorin 2002. Weiteres zu den Gepflogenheiten der Schlaraffia findet sich näher ausgeführt in meiner Dissertation (siehe Anm. 2), S. 19–22. – Anm.: Die in der Schlaraffia üblichen Ausdrücke sind kursiv gesetzt.

26 In der sogenannten Stammrolle, dem Jahrbuch der Schlaraffia, ist Nikodem erstmals um 1900 – jedoch bereits als Ritter – verzeichnet. Das Jahrbuch 1899 fehlt, 1898 gibt es noch keine Eintragung Nikodems. Privates Archiv der Schlaraffia, Innsbruck.

27 Dafür genügt kein Witze-Erzählen, die Schlaraffen legen Wert auf folgende Weltanschauung: Wichtiges muss ernst genommen werden, über Unwichtiges wird gelacht, und es wird persifliert; ein Beispiel dafür ist die durch Verbeugungen gespielte Verehrung des Uhus und die Anrede des *Uhu-erleuchteten* Leiters für den Abend mit *Eure Herrlichkeit*. Titel, die die *Schlaraffen* im bürgerlichen Leben haben, müssen für die Dauer der Zusammenkünfte vergessen werden, und der gesellschaftliche Rang bedeutet hier nichts.

28 Archiv der Schlaraffia Oenipontana, Innsbruck. Nikodem hatte eine Vorliebe für die Tuifelemaler, die in den entlegenen Tälern Tirols Hinterglasmalereien anfertigten, *neben denen der stärkste Großstadt-Expressionismus oft wässerig schmeckt;* aus: Artur Nikodem = Innsbruck, Tirol und seine Kunst, in: Hellweg II–XI, 1925, Nr. 45, S. 109–110.

29 Auszug aus den Satzungen der Schlaraffia, die im *„Spiegel und Ceremoniale“* festgehalten sind. Jedes Mitglied bekommt ein Exemplar dieser Schrift. Das Exemplar Nikodems existiert noch und befindet sich in Privatbesitz.

30 Vgl. dazu den Beitrag von Elio Krivdić in diesem Buch auf S. 127.

Schlaraffia in seinen Aufzeichnungen: *„Von den schlaraffen (filucins) erhalten 2. milion = rührend.“*[31]

Ab 1909 wechselte Artur Nikodem in das Innsbrucker Reych, die *Schlaraffia Oenipontana*,[32] die 1929 bereits 54 Mitglieder zählte,[33] und war bis 1936 aktives Mitglied. Dann trat er verbittert aus der Schlaraffia aus, *„weil die Schlaraffia da in Innsbruck keine ist“*.[34] Dass ihm seine langjährige Mitgliedschaft bei den Schlaraffen von den Nationalsozialisten sehr angekreidet wurde, geht aus einem Schreiben von Peter Marini – einem mit Nikodem befreundeten Künstler und Komponisten – hervor, in welchem dieser verlangte, dass die chinesische Mauer um Nikodem endlich fallen möge.[35] Die *Innsbrucker Schlaraffia* löste sich am 14. März 1938 auf, nachdem bereits seit 1936 unter den Mitgliedern ernsthafte politische Auseinandersetzungen an der Tagesordnung waren. Nach dem deutschen Einmarsch 1938 wurde die Schlaraffia verboten und erst nach dem Krieg wieder neu gegründet.

Erste Jahre in Innsbruck (1908–1916)

Als die Stelle eines Postoberoffizials an der Innsbrucker Hauptpost ausgeschrieben wurde, beantragte Nikodem seine Versetzung, die auch genehmigt wurde. Im September 1908 zog die Familie nach Innsbruck, zunächst ins Hotel „Österreichischer Hof“ und dann in eine Wohnung in der Schidlachstraße Nr. 9, im dritten Stock eines Mehrfamilienhauses im Innsbrucker Stadtteil Wilten.[36] Bald nach der Übersiedlung trat Nikodem den Dienst in der Telegraphenstation der Innsbrucker Hauptpost an. Der neue Aufgabenbereich war auch mit der Notwendigkeit häufiger Dienstreisen verknüpft. Alljährlich im Sommer musste Nikodem die kleine Poststation Schoppernau-Hopfreben im Bregenzerwald betreuen und nach kurzer Zeit auch leiten. Das winzige Schoppernau war der Ort, an dem der deutsche Kronprinz im Sommer gerne seinen Urlaub verbrachte. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass Nikodem *„infolge Allerhöchster Entschließung“* des deutschen Kronprinzen mit der Verleihung des Königlich-Preußischen Kronenordens 4. Klasse ausgezeichnet wurde.[37] Weitere Dienstreisen führten Nikodem nach Bruneck, Bregenz und 1912 für sechs Wochen nach Thüringen. In der Umgebung seiner Dienstorte machte er gerne ausgedehnte Wanderungen, die ihn zu vielen seiner Landschaftsdarstellungen inspirierten.

Als Künstler begann sich Nikodem in Innsbruck zu etablieren. Er beteiligte sich weiterhin an einigen Gruppenausstellungen des Meraner Künstlerbundes, so 1909 im Burghof von Schloss Tirol mit mehreren Bildern, doch suchte er vor allem in Innsbruck nach Ausstellungsmöglichkeiten, und bald wurde er zum ersten Mal in der Tiroler Tagespresse erwähnt. Die Sparsamkeit seiner Mittel, die lyrische Einsamkeit in den Bildern und die dekorative Auffassung fanden den Beifall der Kritik.[38]

Auch in der im selben Jahr gegründeten Tiroler Kulturzeitschrift „Der Föhn“ wurde Nikodems Bild „Laubwald im Herbst“, *„das von guter Beobachtung und respektablem Können zeugt“*, lobend erwähnt.[39] Ein Artikel im „Tiroler Anzeiger“ deutet allerdings an, dass sowohl Nikodem als auch sein Arbeitskollege Hugo Grimm als Künstler nicht unumstritten waren. Den beiden Malern wird darin bescheinigt, dass die *„Amtstätigkeit“* zwar keine poetischen Anregungen geben konnte, aber diese wenigstens auch nicht verscheuchen würde, *„entgegen der Behauptung böser Mäuler“*.[40]

Tiroler Künstler, zu denen Artur Nikodem in diesen Jahren engeren Kontakt hatte, waren u. a. der Maler Hans Weber-Tyrol und der mit ihm befreundete Bildhauer Ludwig Penz. Der früheste erhalten gebliebene Brief Weber-Tyrols an Nikodem stammt von dessen Aufenthalt in Rom 1908.[41] Ein Brief von Weber-Tyrols zweitem Romaufenthalt erreichte Nikodem im Mai 1913. Er schrieb über seine Schwierigkeiten, Zeit zum Schreiben zu finden. *„Dabei verlangts einen aber nach bleibenden Contakten mit den Freunden die zu einem gehören.“* Weber-Tyrol beschwerte sich auch, dass er von Ludwig Penz nichts höre. Weber-Tyrol und Nikodem waren zu dieser Zeit vor allem mit maltechnischen Versuchen beschäftigt und tauschten sich gerne

31 Tagebuch 20.–26. 4. 1924, Archiv Martin Krulis, Natters; es handelt sich bei diesem Betrag um den 3. Preis eines Wettbewerbes des Tiroler Verkehrsamts 1924. Als Tagebücher werden die kleinen Notizbücher (Kalender aus den Jahren 1924 bis 1936) bezeichnet; da die Einträge aus Platzgründen meist über mehrere Seiten gehen, wird das Datum aller beschriebenen Blätter angegeben. Die Tagebücher befinden sich im Archiv Martin Krulis, Natters. Laut Prof. Dipl.-Ing. Strizel war jedoch keiner der vier Jurymitglieder in der Stammrolle der Schlaraffia in Innsbruck 1924 eingetragen.

32 Die Innsbrucker Schlaraffia Oenipontana wurde 1881 gegründet; vgl. dazu: Fischnalerchronik IV, S. 257.

33 Jahrbücher der Schlaraffia Innsbruck, Archiv der Schlaraffia.

34 Tagebuch 6.–12. 12. 1936, Archiv Martin Krulis, Natters.

35 Brief von Peter Marini vom 25. 7. 1939 an das Gaukulturamt Innsbruck, Abschrift Archiv Oliver Raitmayr, Innsbruck.

36 Adressbuch, Meldezettel für Hauptparteien 1908, Nicodem Arthur, Tiroler Landesarchiv, Innsbruck.

37 Die Verleihung erfolgte am 4. 12. 1930; Standesausweis – Auszeichnungen, Belobigungen und Anerkennungen, Personalakt der Post (siehe Anm. 10).

38 H (Pseudonym d. Autors), in: Tiroler Anzeiger 1909, Nr. 171 vom 30. 7. 1909, S. 1–2. Der überwiegende Teil der zitierten Zeitungskritiken wurde von Nikodem selbst in einem Album gesammelt. Die Artikel sind größtenteils ausgeschnitten und aufgeklebt, zum kleineren Teil als Typoskripte vorhanden, mit Angaben über Zeitung, Datum und Autor. Seitenangaben fehlen häufig. Soweit möglich wurden die Angaben unter Zuhilfenahme des Zettelkatalogs im TLMF überprüft und ergänzt (siehe dazu im Anhang Bibliografie, Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften).

39 Richard W. Polifka, Betrachtungen zur Kunstausstellung, in: Der Föhn 1909/10, S. 102; ein Jahr später wurde Nikodems Bild „Stegen im Pustertale“ im Föhn, Nr. II, 1910/11, S. 97, abgebildet. *„Der Föhn. Eine tirolerische Halbmonatsschrift für Literatur, Kunst und Leben“* erschien nur zwei Jahrgänge lang: 1909/10 und 1910/11; die Herausgeber waren Franz Kranewitter, Richard Wilhelm Polifka und Rudolf Brix.

40 H (Pseudonym d. Autors), in: Tiroler Anzeiger 1909, Nr. 171, 30. 7. 1909, S. 1–2.

41 Im Nachlass Nikodems im TLMF befinden sich drei Briefe und eine Karte Weber-Tyrols an Nikodem: Der erste Brief aus Rom ist datiert mit Ende 08, zwei weitere Schreiben stammen vom zweiten Romaufenthalt Weber-Tyrols 1913 (26. 1. 13 bzw. Mai 1913); die Karte schrieb Weber-Tyrol am 22. 2. 1915 aus München.

darüber aus. Nach 1918 gibt es keine Hinweise mehr auf eine engere Verbindung.[42] Der Dritte im Bund war der in Luimes (Stubaital) geborene und in Schwaz ansässige Bildhauer Ludwig Penz (1876–1918).[43] Bei gemeinsamen Ausstellungen hatte sich eine Freundschaft und gegenseitige Wertschätzung entwickelt. Nikodem hatte in seinem Atelier später die von Penz geschnitzte Gruppe eines Hirten mit seinen Ziegen (derzeit im Besitz des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum) aufgestellt und besaß außerdem ein schönes Madonnenrelief. Ludwig Penz starb 1918 an einer Tetanusinfektion, die er sich bei den Arbeiten an einem Relief für den Schwazer Friedhof zugezogen hatte.

Im Juni 1911 stellte die Innsbrucker Galerie Unterberger in ihren Schaufenstern Landschaften von Artur Nikodem aus, und auch im Schaufenster der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung wurden drei Gemälde Nikodems präsentiert. So klein diese ersten Einzelausstellungen auch waren, fanden sie doch ziemliche Beachtung in der Tiroler Kunstszene. Im „Brenner"[44] schrieb Max von Esterle unter dem Pseudonym Benedikt über die Landschaftsbilder, dass *„manches aufs andächtigste empfunden und aufs beste geraten"* sei.

1912 fand im Rundsaal des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum Nikodems erste größere Einzelausstellung statt. Vor allem Landschaften aus den Jahren 1911 und 1912 wurden gezeigt. Auffallend war schon damals die Farbe als wichtigstes Element der Bilder Nikodems. *„Wenn Farbe allein das Maß für Kunst wäre, so hätte Nikodem wohl alle bedeutend überflügelt, die bisher in diesem Raum ausgestellt haben."* In diesem euphorischen Ton schrieb Albert Plattner, selbst Maler, über die Ausstellung.[45] Nikodem wurde als *Farbensucher* charakterisiert: *„Das Streben nach vollkommener Farbenrichtigkeit"* sei für Nikodem der *„Weg nach Wahrheit in der Kunst … Form besteht nur im farbigen Eindruck"*.[46]

Im Jahr 1913 wurde die Tiroler Künstlervereinigung „Heimat" gegründet, um „die künstlerischen und wirtschaftlichen Interessen der heimischen Kunst auf allen Gebieten zu fördern"[47]. Nikodem war Mitglied und an allen wichtigen Ausstellungen bis zum Herbst 1933 beteiligt.

Die Arbeit bei der Post hatte auch Einfluss auf die Kunst Artur Nikodems und auf sein Selbstverständnis als Künstler. Er lernte schon kurz nach seiner Übersiedlung gleichgesinnte Kollegen kennen, deren beachtliche künstlerische Fähigkeiten und ihr Mut, sich als freischaffende Künstler zu versuchen, ihn nachhaltig beeindruckten. Neben Rudolf Katzung (1863–1941), der vor allem für seine Radierungen bekannt war und ebenfalls Mitglied der „Heimat" war, traf er Hugo Grimm (1866–1944)[48] und Gilbert Heidegger (1872–1956), dessen kleinformatige Landschaften an Bilder Nikodems erinnern und mit dem ihn eine Freundschaft verband.[49]

Auch die Familien Baumann und Prachensky gehörten zu Nikodems engstem Freundeskreis. Maria und Franz Baumann wuchsen in der Dienstwohnung des Vaters in der Innsbrucker Hauptpost auf, Nikodem ging bei der Familie ein und aus. Franz Baumann, bekannter Innsbrucker Architekt, zeichnete später unter anderem für die Hungerburgbahn verantwortlich. Seine Schwester Maria Baumann heiratete 1912 den jungen Architekten Theodor Prachensky (1888–1970)[50], der beim Innsbrucker Stadtbauamt arbeitete. Er verwirklichte zusammen mit seinem Schwager Franz Baumann und seinem Bruder Wilhelm Nicolaus Prachensky (1898–1956) zahlreiche Bauten, die das Stadtbild Innsbrucks der Zwischenkriegszeit prägten. Vor allem Theodor Prachensky war eng mit Artur Nikodem befreundet. Seine Landschaften in Aquarell und Öl zeigen Anlehnungen in Bildausschnitt und Technik. Es ist bekannt, dass Artur Nikodem die Brüder Prachensky lehrte, den besten Bildausschnitt zu definieren: Aus einem Blatt Papier wurde ein Rechteck bzw. Quadrat ausgeschnitten und vor die Landschaft gehalten, bis der Künstler den idealen Bildausschnitt gefunden hatte. Dieser Ausschnitt wurde in einer Skizze festgehalten und später ausgeführt.[51]

42 Das Ende der engen Freundschaft ist möglicherweise auch darauf zurückzuführen, dass die Freunde Penz und Weber-Tyrol als Mitinitiatoren der „Gemeinschaft der Besten" Nikodem nicht in diese Gruppe aufnahmen; vgl. dazu: G. Jestl-Horngacher, Artur Nikodem 1870–1940 (siehe Anm. 2), S. 78–79.

43 Ludwig Penz, geboren am 13. 8. 1876 in Luimes (Stubaital) als Bauernsohn, kam 1891 als Lehrling in der Anstalt für christliche Kunst der Gebrüder Kobald nach Schwaz, 1899–1900 Akademie in Wien, ab 1905 Münchner Akademie, durch Auguste Rodin und Constantin Meunier beeinflusst, 1906 Errichtung des Speckbacherdenkmals in Hall in Tirol, 1908 Rückkehr nach Schwaz, wo er bis zu seinem Tod lebte. Aus: Erich Egg, Ludwig Penz zum Gedenken, in: Heimatblätter (Schwazer Kulturzeitschrift), Nr. 30/1993, S. 13–19.

44 „Der Brenner", 1910 von Ludwig von Ficker gegründete Zeitschrift zur Förderung von Kunst und Kultur, herausgegeben bis 1954; wichtigste Mitarbeiter der ersten Zeit waren Max von Esterle und Carl Dallago.

45 A. Plattner, Bilderausstellung im Museum (Rundsaal) Artur Nikodem, in: Tiroler Anzeiger, 18. 6. 1912. Albert Plattner (1869–1919) war Maler, Porträtist und sehr erfolgreicher „Modemaler". Aus: Christine Kofler, Karl Röck. Tagebuch 1891–1946, phil. Diss., Innsbruck 1975, Bd. III, S. 20. Das Tagebuch von Karl Röck ist eine fast lückenlose Chronik des Innsbrucker Kulturlebens rund um den Brennerkreis. Nikodem kommt in diesem Zusammenhang nur in zwei Eintragungen von 1911 und bzgl. der Ausstellung 1929 vor; doch ist das Tagebuch eine gute Quelle für zeitgenaue Hintergrundinformationen.

46 H (Pseudonym d. Autors), Ausstellung Nikodem, in: Tiroler Anzeiger 1912, Nr. 142, S. 1–2.

47 Statuten der „Heimat", in: Sieglinde Hirn (siehe Anm. 23), S. 114.

48 Hugo Grimm, geb. 21. 2. 1866 in Feldkirch, gest. 8. 10. 1944 in Kitzbühel, Tiroler Maler und Illustrator, Schüler von Alfons Siber in Hall, Oberpostverwalter in Trient und Innsbruck; Lit.: Christine Kofler, Karl Röck. Tagebuch 1891–1946, Bd. III.

49 Carl Kraus, Künstlerbiographien, in: Zwischen den Zeiten. Malerei und Graphik in Tirol 1918–1945, Lana 1999, S. 263.

50 Von Maria Baumann existiert eine Rötelstudie.

51 Aus dem Gespräch der Autorin mit Dipl.-Ing. Hubert Prachensky, dem Sohn von Theodor Prachensky, 2001. Diese Art der Suche nach dem geeignetsten Bildausschnitt wurde schon Rembrandt zugeschrieben.

Um 1910 lernte Artur Nikodem den Exportkaufmann, Lyriker und Kunstsammler Karl Traut[52] kennen, und dies war der Beginn einer herzlichen und engen Freundschaft, die bis zum Tod Karl Trauts 1934 andauerte.[53] Karl Traut kaufte 1912 das Schloss Branzoll in Klausen und machte es zum Treffpunkt für Schriftsteller, bildende Künstler und Musiker des gesamten deutschen Sprachraumes (sogenannter „Klausener Kreis"). Nikodem war als enger Freund häufiger Gast auf Branzoll. Er entwarf 1915 einen Briefkopf mit einer Abbildung des Schlosses Branzoll und 1929 ein Ex Libris für Karl Traut. Auf einer gemeinsamen Wanderung im Ötztal im Mai 1919 zeichnete Nikodem die Stube des Kundlas-Hofes in Oberastlen, Stammsitz der Trauts. Die entstandene Rötelzeichnung, in der ein riesiger Kachelofen dominiert,[54] trägt auf der Rückseite die Widmung: *„In unvergeßlicher Erinnerung über das mir innerlichst aufgeschlossene Ötztal – Dir, der dort so tiefe Wurzeln im schweren Boden hat und treibt – dankbar in Freundesliebe – A. Nikodem 1919"*. (Übrigens zeichnete auch Egger-Lienz diese Stube im Jahr 1921.[55])

In seiner Freizeit unternahm Nikodem gerne tagelange Wanderungen in den Bergen rund um Innsbruck. Immer hatte er seine Zeichen- und Malutensilien dabei, daneben enthielt sein vollbepackter Rucksack Fußeisen, Wanderstock und Proviant. Derart ausgerüstet kam er bis in die hintersten Täler Nord- und Südtirols.

In seinen Skizzenbüchern hielt er seine Eindrücke und seine Gedanken zu philosophischen und gesellschaftlichen Fragen in Stichworten fest. Die oft lyrischen Eintragungen zu Natur- und Farbstimmungen in den kleinen Notizbüchern der Jahre 1912 bis 1916 begründeten seinen Ruf als „Poet der Farben". Nikodem wanderte in Nord- und Südtirol, durch das Stubaital, ins Gschnitztal und war häufig im Tiroler Oberland in Telfs, Rietz und Imst unterwegs. Besonders aber liebte er die Dörfer des Mittelgebirges. Es gibt jeweils mehrere Bilder von fast jedem dieser Orte zu verschiedenen Jahreszeiten und in unterschiedlichen Lichtstimmungen. Man denke nur an die vielen Variationen der Darstellungen von Lans, Ampass und Aldrans.

Da diese Art der Farbskizze in Worten für Nikodem charakteristisch ist, werden im Folgenden einige Auszüge aus den Tagebüchern dieser Zeit wiedergegeben:

25. 8. 1912
Dunkel rostig – Ried Gras-sumpfig. Gesträuch violett verhalten glühend. Im vordergrund oft – hell gelbstroh – massig – im Wasser stellen wo hellgrünes Kraut – Wasser vom perlgrauen himmel getrübt – harmonisch mit Bodenfarbe. Ganze Stimmung – Perlgrau – Blau – Violett – Moosgrün, Rostgold – Blaugrün – Krapplack glühend.[56]

Rumeralm, 1. 9. abends
Lerchen gelb und grün im Herbst. Eschen roth – im grün der Zunder – durchtränkt vom Violett der äste ohne Laub der Erlen – Buchen tief golden ganz dunkel leuchtend[57] *Lärchenwald violett – weich – in der Nähe immer goldiger.*
Ein Spiel von grau goldene äste und grau silberne ganz eigene Rinde der Stämme. Birken in Massen violett. Stark wie Krappn u. Cobalt – im Spiel mit dunkle äste u. rahmweisse Rinde – Wiesen rostig gold – tannen grün – schwarz – Zaun grau –
Dazu kommen opalene Luft – perlmutter schimmernde Wolken mit allen Zärtlichkeiten, farbigkeiten – helligkeiten – heftigkeiten der Luft u. des Lichtes[58]

Eine weite grüne gemähte Wiese. Weiche Schatten
von Wolken darauf – weich grün in grün –
In der ersten Herbstsonne – keine Blumen –
Ja vielleicht unter den Bäumen dort – ganz knapp am Stamm – ...[59].

Föhnwolken – im Mondschein – Tiefsten Blauen Himmel – sehr fein Blau abgetönt – Wolken milchigweiss enorme breite Ränder – sehr weich – gegen den horizont abgetönter – tiefste Wolkenfalten purpurviolett verschmelzen mit dem Himmel – alles doch viel heller als Berge welche tief blau erscheinen.[60]

Birken wirken in Masse violett, Wiesen rostig, goldene Tannen grünschwarz, Zäune grau. Lärchenwald violett, saftig, weich – in der Nähe immer goldiger. Ein Spiel von grau-goldenen Ästen und grausilbern – ganz eigene Rinde des Stammes. Birken in Masse violett, stark wie Krapp und Kobalt, im Spiel mit dunklen Ästen rahmweiße Rinde.
Die Blätter und Zweige der Kirschen und Weichseln im Herbst hängen ganz grad nach abwärts – was diesen Bäumen neben der hochroten Färbung ein eigentümliches Gepränge verleiht.
Ich habe oft die gewöhnlichsten Sachen nach dem Regen in wunderbarer Farbe und Stimmung gesehen.[61]

Aus diesen schriftlichen Skizzierungen seines Farb- und Stimmungserlebens in der Natur entstanden auf der Leinwand

52 Karl Traut (1874–1934), aufgewachsen in Bozen bis zum 20. Lebensjahr, Übersiedlung nach Innsbruck, Exportkaufmann für Branntwein, Essig und Wein, 1923 Übersiedlung nach Schloss Branzoll in Klausen, 1928 Haus Sunnegg bei Bozen, dort starb er 1934. Karl Traut veröffentlichte zu Lebzeiten sechs Gedichte in der Zeitschrift „Der Schlern" und drei weitere wurden von Dr. Franz Gruener in der Anthologie „Unterm Helm und Schild" (Gästebuch von Schloss Itter) 1942 herausgegeben. Die Bedeutung Karl Trauts lag vor allem in seinem Mäzenatentum. Literatur: Anton Unterkircher, Die Künstlergruppe um Karl Traut, in: Der Schlern 76 (2002), Nr. 11, S. 39–45.

53 Vier Briefe und vier Postkarten aus den Jahren 1913 bis 1934 sind erhalten, Archiv Georg Kierdorf-Traut, Greven-Gimbte, Deutschland.

54 Georg Kierdorf-Traut, Karl Traut, in: Der Schlern, 76 (2002), Nr. 11, S. 35.

55 Georg Kierdorf-Traut, Albin Egger-Lienz – Artur Nikodem, zwei Zeichnungen zu einem Motiv?, in: Der Schlern, 52 (1978), Nr. 3, S. 170–173.

56 Skizzenbuch Landschaften, Archiv Martin Krulis, Natters.

57 Aus einem Brief an J. A. Steurer vom 15. 1. 1915. Nikodem gibt hier mehrere Eintragungen aus inzwischen verschollenen Skizzenbüchern der Jahre 1912–1915 wieder.

58 Ebd. (unter Sistrans 16. 2. 1912), Autographensammlung Artur Nikodem, TLMF, Innsbruck.

59 Skizzenbuch Landschaften, Archiv Martin Krulis, Natters.

60 Ebd.

61 Aus Hohenauer (siehe Anm. 1), S. 29.

zahlreiche Landschaften in wunderbaren Farben, und vor allem für diese war Nikodem in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bekannt und geschätzt.

Kriegsjahre (1914–1918)

Am 28. Juli 1914 kam es infolge des Attentats von Sarajevo zur Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien und damit zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Zunächst änderte sich für Nikodem wenig, doch zunehmend bedrückten auch ihn trotz seines Brotberufes wirtschaftliche Sorgen. Am 4. April 1915 vermerkte er dazu in seinem Tagebuch: *„Mitten in der besten Arbeit schleichen sich störende, hemmende Gedanken ein, Geldsorgen und Sorgen um seine Existenz – und alle Begeisterung ist hin. Das Wollen bleibt, aber es lassen sich Stimmungen nicht erzwingen. Jedes Bild ist der Spiegelspruch des jeweiligen Seelenzustandes. Das ist ein Naturgesetz. Da bricht jedes Wollen und jede Gewalttat daran. Ist die Stimmung falsch oder trüb, so ist es auch das Bild.“*[62] Er erlebte enttäuscht, wie finanzielle Überlegungen Künstler aus seiner engeren Umgebung veränderten: *„Ein Künstler, der des Geldes wegen anders schafft, als sein Inneres verlangt – ist eine Dirne. Erlebe ich da Enttäuschung an meinen besten Bekannten! Jetzt versteh ich langsam, wie man es machen sollte, um berühmt zu werden und zu Geld zu kommen. Aber das will ich nicht.“*[63]

Am 20. Mai 1915, kurz bevor Italien an der Seite der Entente in den Krieg eintrat, erhielt Artur Nikodem den Einberufungsbefehl als Reservetelegraphist beim Landesverteidigungskommando für Tirol. *„Bin seit dem 20/5 eingerückt – Sehr viel Arbeit u. schwer, bin aber froh dabei zu sein u. in meiner Art dem grossen Werk beitragen zu können …“*, schreibt er, von der Kriegspropaganda beeindruckt, seinem Freund Karl Traut.[64]

Kurz darauf trat Bulgarien als Verbündeter an der Seite Österreich-Ungarns in den Krieg ein. Nikodem wurde nach Sofia entsandt, wo er am 16. September 1915 eintraf und den Dienst in der Telegraphenabteilung antrat.

Im Sommer 1916 wurde er nach Konstantinopel versetzt und versah dort als Kommandant des zweiten Zuges der Telegraphen seinen Dienst vom 1. August 1916 bis zum 10. Februar 1919.[65] Das Engagement und das Taktgefühl, mit denen Nikodem es verstand, *„dem k. und k. Telegraphenwesen auf türkischem Gebiet besondere Wertschätzung seitens aller beteiligten Behörden – eigene wie fremde zu verschaffen“*[66], blieben nicht unbemerkt und brachten ihm einige Orden ein, darunter den Bulgarischen Militärdienstorden II. Klasse, das Königlich-Preußische Eiserne Kreuz II. Klasse am Kriegsbande und das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille (aufgrund eines handschriftlichen Briefes des Kaisers und in *„huldvoller Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde“*)[67]. Seine Ausbildung als Telegraphenoffizier bewahrte ihn vor dem Einsatz an der umkämpften Ostfront und ersparte ihm die schlimmsten Gräuel des Krieges. Weitgehend abseits der Kämpfe bot sich ihm die Gelegenheit, in die faszinierende Welt des Orients einzutauchen. Deren Lebendigkeit und schillernde Pracht sowie intensive Farbigkeit, die sinnlichen Düfte der Bazare, die klaren weiß-blauen Majoliken in den Moscheen beeindruckten Nikodem nachhaltig und fanden vielfachen Ausdruck in seinen Bildern. Unzählige Skizzen von Straßenszenen entstanden in der Türkei und nach seiner Rückkehr ins heimatliche Innsbruck, die Zeugnis ablegen von dieser Faszination. Das besondere Licht und die Farbenpracht Kleinasiens versetzten ihn in einen Farbenrausch.

Artur Nikodem, o. T. (Bulgarische Frauen in Tracht), 1915, Vintage-Print, 7,1 x 9,9 cm

Artur Nikodem, o. T. (Milchverkäufer in Bulgarien), 1915, Vintage-Print, 7,7 x 9,4 cm

K. u. k. öst. ung. Telegraphendetachement in Konstantinopel (Nikodem in der Mitte), ca. 1916

62 Tagebuch, 4. 4. 1915, nach Hohenauer (siehe Anm. 1), S. 30.
63 Eintrag vom 27. 1. 1915, ebd., S. 28.
64 Postkarte Nikodems an Karl Traut v. 17. 6. 1915, Archiv Georg Kierdorf-Traut, Greven-Gimbte, Deutschland.
65 Zeitlich sind Widersprüche in dem Vormerkblatt für die Qualifikationsbeschreibung und dem Entlassungsschein vom 19. 8. 1919 anzumerken; die Angaben im Vormerkblatt sind etwas verwirrend formuliert; daher sind kleine zeitliche Irrtümer der Verfasserin nicht auszuschließen; Entlassungsschein = Kriegsbestätigung, Archiv Martin Krulis, Natters. Der Entlassungsschein ist von Nikodem selbst ausgefüllt worden, von fremder Hand datiert am 19. 8. 1919, jedoch nicht abgestempelt.
66 Telegramm vom 20. 12. 1917, Hauptmann Kaplon an die Abteilung Nikodems in Konstantinopel, Kopie im Archiv Gertraud Buchberger, Innsbruck.
67 Entlassungsschein (siehe Anm. 65); diese Angaben werden im Personalakt der Post (Standesausweis) unter Auszeichnungen, Belobungen und Anerkennungen bestätigt, (siehe Anm. 10).

In dem erhalten gebliebenen Tagebuch des Jahres 1918 berichtete er von Besuchen bei türkischen Freunden, von der Besichtigung der Moscheen in Edirne sowie der Trümmer der Moschee in Havsa[68] und von seiner Beschäftigung mit Schriften des Islam und mit dem Koran[69]. Auch die türkischen Teppiche faszinierten Nikodem. In der großen Ausstellung 1921 in der Galerie Unterberger hingen zwischen seinen Bildern orientalische Teppiche, die ebenfalls erworben werden konnten, ein Konzept, das er von da an öfter verfolgen sollte. Später schrieb Heinrich Hammer in den Innsbrucker Nachrichten: *„Die Jahre in Konstantinopel, die der Krieg brachte, zeigten Nikodem die konsequenteren, dekorativen Prinzipien orientalischer Kunst, die Farbenpracht ihrer Stoffe, Teppiche und Majoliken. Sie haben Nikodem außerordentlich angeregt, alle trüben Farben wegzulassen, die Töne unvermittelter nebeneinander anzuschlagen, heller, satter, unbedingter, dionysischer zu werden.“*[70]

Im März 1918 erhielt Nikodem Heimaturlaub und fuhr über Linz und Salzburg nach Innsbruck, wo er seine vertrautesten Freunde besuchte. Dann reiste er weiter nach Prag, um seine Verwandtschaft väterlicherseits zu besuchen. Möglicherweise hatte er dort auch administrative Angelegenheiten zu erledigen, da er in seinen Dokumenten durch seinen tschechischen Vater immer noch Bürger der Stadt Prag war. Anfang Mai 1918 kehrte Artur Nikodem wieder nach Istanbul zurück und ließ sich erneut vom Zauber des einfachen, unverfälschten Lebens gefangen nehmen: *„Die Entfaltung von Menschen aus dem Norden im Süden – oder aus dem Westen im Osten – die Ursprünglichkeit hiesiger Wesen – die Toilettenfragen – die Bedürfnisfragen sind hier alles natürliche Sachen, die nur bei uns unanständig sind und lächerlich – weil bei uns überall die Selbstverständlichkeit fehlt, und alles linkisch gemacht wird.“*[71]

Gegen Ende des Krieges, im August 1918, begann Nikodem in Istanbul eine Liebelei mit einer türkischen Dame, einer *„armenischen Schiriam – eine rothaarige Schönheit“*[72]. Poetische Liebesschwüre in französischer Sprache, von ihr mit roter Tinte in seinem Tagebuch niedergeschrieben, sind Zeugnisse des Intermezzos. Diese armenische Freundin soll Nikodem angeblich nach dem Krieg in Innsbruck besucht haben, jedoch, von seiner tristen finanziellen Situation enttäuscht, bald wieder abgereist sein.[73]

Aus den Kriegsjahren sind von Nikodem hauptsächlich Zeichnungen, Skizzen und etliche Fotos mit türkischen Motiven bekannt. Zudem hatte er gemeinsam mit Hans Weber-Tyrol die

Artur Nikodem, o. T. (Armenische Freundin), 1918, Vintage-Print, 7,5 x 7,8 cm

Randverzierungen der vom Schriftsteller Robert Musil am 8. Juli 1916 herausgegebenen „Tiroler Soldatenzeitung“ gestaltet.[74]

Nachdem am 3. November 1918 der Waffenstillstand zwischen Österreich-Ungarn und den Streitkräften der Entente unterzeichnet worden war, kehrte Artur Nikodem im Winter 1918/1919 nach Innsbruck zurück.[75] Er war krank, möglicherweise ein Opfer der „Spanischen Grippe“, die in den Jahren 1918 und 1919 unzählige Todesopfer unter der von Entbehrungen gezeichneten Bevölkerung in ganz Europa forderte. Nikodem erholte sich langsam von seiner Schwäche[76] und trat im Februar 1919 seine Arbeit bei der Innsbrucker Post wieder an.

Mitgliedschaft bei der Heimwehr[77]

Nach dem Waffenstillstand 1918 zogen innerhalb von acht Tagen etwa 600.000 Soldaten verschiedenster Nationalität durch Tirol. Plünderungen von Lebensmittel- und Proviantzügen am Innsbrucker Bahnhof im November 1918 versetzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Um den Überfällen marodierender Gruppen nicht hilflos ausgeliefert zu sein, riefen Nationalrat, Landtag und auch die Kirche alle wehrfähigen Männer im Land durch Zeitungsannoncen und bei Veranstaltungen wiederholt auf, den Bürgerwehren beizutreten, die sich in den Städten formierten. Die 1918 gegründete Künstlerkammer war politisch stark rechts orientiert und schon bei der Gründungsversammlung im Gasthaus „Goldener Adler“ nahmen Vertreter des Heimatschutzes teil.[78] Am 12. Dezember 1918 forderte die

68 Tagebuch 26.–28. 2. 1918, Archiv Martin Krulis, Natters.
69 Tagebuch, 22. 5. 1918, Archiv Martin Krulis, Natters.
70 Der erwähnte Artikel entstand im Zusammenhang mit der großen Ausstellung Nikodems 1921 im Rundsaal des Ferdinandeums. Heinrich Hammer, Ausstellung Nikodem = Wolf im Ferdinandeum, in: Innsbrucker Nachrichten, 1. 8. 1921; der Kunsthistoriker Univ.-Prof. Dr. Heinrich Hammer war damals Vorstand des kunsthistorischen Instituts an der Universität Innsbruck und ein Kenner und Bewunderer Nikodems. Aus dem Jahr 1929 sind eine Karte und ein Brief vom 16. 6. 1929 von Hammer an Nikodem erhalten, Archiv Martin Krulis, Natters.
71 Tagebuch 5. 5. 1918, Archiv Martin Krulis, Natters.
72 Ebd., Eintrag vom 1. 9. 1918; Anmerkungen in französischer Sprache bis Ende Dezember.
73 Information Prof. Wilfried Kirschls an die Autorin 2002, aus einem Gespräch mit der Witwe B. Nikodem.
74 Vgl. dazu: Maireth, Hans Weber-Tyrol (siehe Anm. 10), S. 46.
75 Vgl. dazu Anm. 65.
76 *Es geht noch langsam. Aber ich freu mich mit jeder Vergnügungskraft mit jedem Schritt mehr. Essen tue ich auch schon besser*, Tagebuch 1918, loses Blatt, Archiv Martin Krulis, Natters.
77 Quellen: Verena Lösch, Die Geschichte der Tiroler Heimwehr von ihren Anfängen bis zum Korneuburger Eid (1920–1930), phil. Diss., Innsbruck 1986. Josef Riedmann, Die Geschichte Tirols 1918–1930, in: Österreich 1918–1938, Bd. 2, Graz-Wien-Köln 1983, S. 218–225.
78 Vgl. zur Tiroler Künstlerkammer: Jestl-Horngacher, Artur Nikodem (siehe Anm. 2), S. 79.

Künstlerkammer alle Mitglieder auf, in die Volksversammlung der Deutschfreiheitlichen Partei zu kommen.[79] Artur Nikodem war in vieler Hinsicht ein politisch orientierter Mensch. Geprägt durch eine auf Pflichterfüllung und Ehre bedachte Militärfamilientradition seines Elternhauses strebte er zeit seines Lebens nach hohen moralischen Werten. Idealismus nahm in seinem Denken einen hohen Stellenwert ein. So schrieb er selbst: *„... und das Sterben können für Ideale ist des Rückmark der Menschheit, Menschen die für Ideen nicht sterben können sind Tiere."*[80] Für ihn war es ohne Zweifel moralische Pflicht, der im Mai 1920 gegründeten Heimwehr beizutreten.

Den Gipfel ihrer Macht erreichte die Tiroler Heimwehr 1927, als sie von der Tiroler Landesregierung als Truppe eingesetzt wurde, um den Abbruch des Verkehrsstreiks der sozialistischen Arbeiterpartei in Tirol zu erzwingen. Die Situation war kritisch, man stand knapp vor dem Bürgerkrieg. Die Arbeiterpartei gab nach, und so wurden blutige Auseinandersetzungen, zu denen es in anderen Bundesländern kam, verhindert. Durch diesen „Sieg" hatte die Heimwehr große Macht in Tirol erlangt und versuchte, bei den Wahlen 1930 selbst politisch Fuß zu fassen.

Inwieweit Nikodem aktiv an den Aktionen der Heimwehr beteiligt war, kann nicht eruiert werden, da über einzelne Mitglieder kaum Unterlagen im Tiroler Landesarchiv existieren. Im Jahr der großen Nikodem-Ausstellung bei Unterberger 1929, als die Heimwehr durch ihren Versuch, politisch die Macht im Land zu übernehmen, immer mehr ins Kreuzfeuer der Kritik geriet, wurde Nikodem seine Zugehörigkeit zur Heimwehr vorgeworfen: *„Die V.Z. hatte Einwendungen gegen den HW-Mann Nikodem. Nun ich dachte in der Ausstellung nicht daran. Meine aber schon auch: wie der Bürgermeister Fischer das Parteiabzeichen hat weggetan nach der Wahl, sollte auch Meister Nikodem über so was wie Partei stehen ..."*[81]

Nach dem Krieg malte Nikodem wie besessen und verarbeitete die intensiven Eindrücke der Jahre in Istanbul zu farbenprächtigen Bildern. Im Mai 1919 wurden im Taxishof[82] die Ausstellungsräume vom Architekten Hans Fritz[83] neu adaptiert, und zur Eröffnung fand eine kleine, aber viel beachtete Ausstellung statt. Am meisten Interesse erregten die Bilder Nikodems. Neben wenigen heimatlichen Landschaften waren die Bildinhalte vor allem türkische Motive und Impressionen. Die Farben waren satter, die Bildtitel lyrischer geworden. „Am Rande des Friedhofs Eyüp", „In den süssen Wässern von Asien", „Ein Akkord der Mimosenvilla auf den Prinzeninseln", „Marientag in einem syrischen Dorf", um nur einige der fantasievollen Titel zu nennen, zeugten von Nikodems Faszination.[84] Die eigentlichen Schätze der Ausstellung jedoch bildeten einige „Kleine Formate" Nikodems.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges waren die Zustände in den Ländern des zerfallenen Kaiserreiches chaotisch. Die Nahrungsmittelknappheit und im Winter zusätzlich der Mangel an Heizmaterial waren vor allem in den Städten bedrückend. Außerdem hatte Tirol einen wichtigen Teil seiner kulturellen und wirtschaftlichen Identität verloren: neben dem Trentino war im Friedensvertrag von St. Germain Italien auch Südtirol zugesprochen worden; in ganz Tirol herrschte Trauer und Betroffenheit. Was diese Abtrennung gerade für Artur Nikodem, der in Trient aufgewachsen war und dessen Familie immer noch in Südtirol lebte, bedeutet haben mag, lässt sich unschwer vorstellen. Zudem war seine familiäre Situation in Innsbruck alles andere als glücklich, die Beziehung zu seiner Frau Irma war offenbar am Ende. In der Folge litt Nikodem immer häufiger an depressiven Zuständen.[85] Es gelang ihm nicht mehr, sich ins hierarchische System des Staatsdienstes einzufügen. Doch wie so oft war die Krise Anlass und Startsignal für einen neuen Lebensabschnitt. Die türkischen Eindrücke, die familiären Schwierigkeiten wie auch der spürbare allgemeine Aufbruch und Neubeginn bestärkten seinen Wunsch, sich nunmehr ganz der Kunst zu widmen. Im Herbst 1919 reichte Nikodem deshalb mit 49 Jahren bei der Post einen Antrag auf Frühpensionierung ein, der wegen seiner zu kurzen Dienstzeit aber abgelehnt wurde. In der Folge meldete er sich immer häufiger krank, er drohte sogar damit, aus Verzweiflung aus dem Fenster zu springen. Sein Arzt attestierte ihm daraufhin eine Verschlimmerung seiner bestehenden chronischen Neurasthenie[86] und schrieb ihn für drei Monate krank. Ein Kontrolleur, der bei einem der Krankenstände überraschend in Nikodems Zuhause auftauchte, traf ihn dann allerdings nicht an, denn Nikodem hatte einige Tage in Fulpmes im Stubaital gewohnt und war dann für 14 Tage in die Schweiz gereist.[87] Daraufhin verfügte die Postdirektion die sofortige Streichung aller Bezüge. Nach Nikodems Rückkehr gelang es ihm mit Mühe, dies wieder rückgängig zu machen. Beim erneuten Dienstantritt im November 1919 meldete er sich dann sofort wieder krank und reichte gleichzeitig ein Gesuch um Pensionierung aufgrund andauernder Kränklichkeit ein.[88] Es muss bei der Innsbrucker Postdirektion in hohen Positionen ihm wohlgesinnte Beamte gegeben haben, denn man setzte sich schließlich damit bei der Wiener Direktion durch. Und so ging Nikodems Krankenstand im April 1920 nahtlos in die Pension über.

79 Aus: Innsbrucker Nachrichten, Nr. 334, 17. 12. 1918, S. 3.
80 Skizzenbuch 3, undatierter Auszug, Archiv Martin Krulis, Natters.
81 Brief J. A. Steurers an Artur Nikodem vom 7. 5. 1929, Archiv Martin Krulis, Natters.
82 Der Gewerbebund trat im Frühjahr 1920 einen Teil der ihm vom Land Tirol zur Verfügung gestellten Räume im Palais Thurn & Taxis kostenlos an die Tiroler Künstlerschaft ab. Die Architekten Fritz und Mayer gestalteten die neuen Räume; aus: Hirn, Vereinigungen und Gruppierungen (siehe Anm. 23).
83 Hans Fritz, geb. 1883, Schüler Otto Wagners, war in jungen Jahren für die wenigen Jugendstilbauten in Tirol verantwortlich. Bekannt sind vor allem seine bunten Blätter und Ansichten. Aus: O. A. Graf, Die vergessene Wagnerschule. Schriften des Museums des 20. Jahrhunderts, Wien 1969.
84 R. H. (Pseudonym d. Autors), Artur Nikodems Gemäldeausstellung im Taxishofe, in: Tiroler Anzeiger, Nr. 97, 28. 4. 1919.
85 Personalakt der Post (siehe Anm. 10).
86 Ebd., Ärztliches Attest, Oktober 1919.
87 Ebd., Brief des Kontrolleurs an die Postdirektion Innsbruck, 23. 10. 1919.
88 Ebd., Pensionsgesuch (handschriftliches Gesuch an die Postdirektion).

Aufbruch (1920–1925)

Als sein Sohn Arthur junior im November 1922 heiratete und daraufhin mit seiner Frau in der elterlichen Wohnung in der Schidlachstraße Nr. 9 wohnte, mietete Nikodem ein großes Zimmer in der Innsbrucker Adamgasse Nr. 23 im 3. Stock, teilte es mit einem Vorhang in ein Atelier und einen Schlafbereich und zog dort ein. Stolz ließ er sich unter seinem Künstlernamen „Artur Nikodem“ in der Sparte Kunst- und Historienmaler in das Adressbuch der Stadt Innsbruck eintragen[89] und begann sein neues Leben als freischaffender Künstler.

Artur Nikodem, o. T. (Atelier), nach 1930, Vintage-Print, 8,1 x 6 cm

Artur Nikodem, o. T. (Atelier), 1920er Jahre, Vintage-Print, 7,3 x 6,6 cm

Zunächst schien der Neubeginn unter einem guten Stern zu stehen. Nikodem erhielt den Auftrag zur Illustration des Buches „Tirolische Maeren aus der Zeit“ von Michel Philipp Waid, das im Eugen-Sibler-Verlag in Innsbruck im Frühling 1920 erschien.[90]

1920 wurde Nikodem als Lehrer an die private Mal- und Zeichenschule Toni Kirchmayrs[91] in Innsbruck berufen. Bereits 1910 hatte Kirchmayr eine Werkstätte für Kunst und Kunstgewerbe in Innsbruck eingerichtet, die er 1919 in eine private Kunstschule, die einzige dieser Art in Tirol, umwandelte.[92] Von Anfang an hatte diese Institution großen Zulauf. Nikodem unterrichtete in den Fächern Akt, Porträt und Landschaft.[93] Er korrigierte die Arbeiten der jungen Künstler und versuchte ihnen vor allem die Reduzierung der Form auf das Wesentliche näherzubringen.[94]

Zu Ostern 1920 fand im Kunstsalon Unterberger in der Museumstraße die Vernissage einer viel beachteten Ausstellung von Werken Nikodems statt. Diese war *„ein Ereignis im Innsbrucker Kunstleben, das am Burggraben einen Auflauf verursachte, den sonst nur ein Lebensmittelgeschäft in Szene zu setzen vermag“*[95]. Neugierige und Kunstinteressierte drängten sich vor den Schaufenstern und diskutierten auf offener Straße über die Bilder. Die Meinungen waren konträr und wurden oft emotional vorgebracht. Besonders die starken Farbkontraste bei den zahlreichen Porträts sowie die durch den Aufenthalt in der Türkei ausgeprägte Betonung des Dekorativen in den Bildern wurden kritisiert. So war gar von *„Effekthascherei“* und *„dirnenhaftem Eindruck“* der Frauenbildnisse die Rede.[96] Die Nikodem gewogenen Kritiker hielten dagegen und bescheinigten dem Künstler, dass seine Entwicklung revolutionär und die Kritik an seinem Werk spießbürgerlicher Konservatismus sei.[97] Im August 1920 erschien ein großer Artikel im „Tiroler Hochland“, der von Rudolf Katzung verfasst war. Auch er sah Nikodem als unbequemen Vorreiter, der sich nicht dem Geschmack der Masse anbiedere, und tröstete den durch die Kritiker *„arg zerzausten“* Nikodem.[98] Unter den Besuchern der Ausstellung war auch Maria Schumlitz (Gunda Maria Wiese), die bald Nikodems große Liebe werden sollte.

Im Juli 1921 widmete das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum dem Maler Nikodem eine Einzelausstellung.[99] Nikodem verband die Stellwände im Rundsaal des Museums zu einem geschlossenen Raum und erzeugte durch Blumenschmuck den Eindruck von Intimität und sinnlicher Atmosphäre, was die Wirkung seiner Bilder unterstrich. Diesmal überwogen Landschaftsbilder, und die Ausstellung war ein ausgewogenes Resümee seines künstlerischen Schaffens. Schon damals hatte Nikodem eine kleine, aber treue Anhängerschar, dem populären Geschmack entsprach sein Œuvre aber nicht. Der erste Versuch Nikodems zur Monumentalität, das Bild „Die Menschheit“, an dem er seit 1919 gearbeitet hatte, war eine der großen Überraschungen in der Ausstellung. Dargestellt war ein überdimensionaler Christus am Kreuz, zu seinen Füßen drängte sich die zu ihm aufblickende Menge. Eine weitere Überraschung waren die stark vergrößerten Blütendarstellungen wie das Gemälde „Blaue Iris“, Naturbilder mit erotischem Charakter. Die große Ausstellung im Ferdinandeum verbesserte die öffentliche Akzeptanz der Kunst Nikodems in Tirol. Als nun bekannter und anerkannter Künstler erhielt er in der Folge auch einige Aufträge für Porträts, was ihm bis ca. 1924 ein Zusatzeinkommen sicherte.

89 Adressbuch der Stadt Innsbruck 1921, Stadtarchiv Innsbruck.
90 Michel Philipp Waid, Tirolische Maeren aus der Zeit, Innsbruck 1920.
91 Toni (Anton) Kirchmayr, geboren am 4. 6. 1887 in Schwaz, Münchner Kunstakademie 1903–1910, arbeitete vorwiegend als Kirchenrestaurator, nach dem Kriegsdienst gründete er eine Zeichen- und Malschule in Innsbruck.
92 Fischnalerchronik, Bd. IV, S. 161, Bd. V, S. 121, Stadtarchiv Innsbruck.
93 Fischnalerchronik, Bd. V, Stadtarchiv Innsbruck, S. 161.
94 Einer seiner Schüler war der spätere Kunstmaler Josef (Sepp) Hofer. In dessen erhaltenen Skizzenblöcken finden sich noch die Korrekturen Artur Nikodems, das genannte Skizzenbuch befindet sich im Besitz der Familie Hofer.
95 Anonym, Artur Nikodem. Zur Bilderausstellung bei Unterberger, in: Tiroler Anzeiger, 15. 4. 1920, S. 11.
96 A. S. (Pseudonym d. Autors), Artur Nikodem, in: Alpenland, 16. 4. 1920.
97 J. E. Langhans, Kunst. Arthur Nikodem, in: Innsbrucker Nachrichten, 14. 4. 1920.
98 F. G. (Pseudonym Rudolf Katzungs), Artur Nikodem, in: Tiroler Hochland, August 1920, S. 10.
99 Heinrich Hammer, Ausstellung Nikodem = Wolf im Ferdinandeum, in: Innsbrucker Nachrichten, 1. 8. 1921.
100 Rudolf Rieder, Arthur Nikodem, in: Tiroler Hochland, Juli 1922.

Schon im Juni 1922 wurden erneut mehrere Bilder Nikodems in der Galerie Unterberger ausgestellt. Der Architekt Hans Fritz hatte einen Raum gestaltet, in dem nach neu entstandenen Landschaften der Weg über mythische Stillleben mit Figurinen und Bildern vom Reigen nackter, tanzender Frauen im Rausch ihrer Weiblichkeit zu spielerischen Rokokomasken führte. Neben den positiven Kritiken in der Tagespresse erschienen erste Artikel in einigen für die Kunstszene bedeutenden Zeitschriften: Im „Tiroler Hochland" schrieb Rudolf Rieder einen langen Beitrag über Nikodem und seine Kunst,[100] weiters erschienen Artikel im „Neuen Wiener Tagblatt" und im „Widerhall".

1922 fand die Tiroler Landesausstellung in Kufstein statt, bei der auch Nikodem mit fünf Bildern[101] vertreten war.

Artur Nikodem schuf mit unermüdlichem Fleiß in den frühen zwanziger Jahren eine große Anzahl von wunderbaren Bildern, doch in seinen Enthusiasmus begann sich auch erste Frustration zu mischen. Trotz seiner Erfolge war er an eine Grenze gestoßen. Noch immer gehörte er nicht in die erste Reihe der Tiroler Maler. Mit ein Grund dafür war wohl die fehlende akademische Ausbildung. Der Verkauf der Bilder ging schleppend. Die kärgliche Kunstförderung von 300 Mark deckte nur zu einem Teil die Kosten für Leinwand, Farbe sowie Ateliermiete, und ohne die Pensionszahlungen wäre es sehr eng geworden. Nikodem hatte sich eine kleine, begeisterte Anhängerschar erobert, doch der große Durchbruch gelang ihm nicht. *„Er will den Leuten seines Landes ihren herrlichen, besten Besitz zeigen, und sie wollen ihn nicht erkennen. Draussen kaufen sie das in Masse, hier nehmen sie es nicht geschenkt."*[102] Nikodem selbst klagte desillusioniert: *„Wir bringen es halt zu nichts in Tirol. Ich geh aus den vier Wänden überhaupt nicht mehr hinaus."*[103]

Zur Sommersonnenwende im Juni 1921 veranstaltete Nikodem zusammen mit dem Münchner Rudolf Rieder und Albert Strobel, einem gemeinsamen Freund, ein Künstlerfest für geladene Gäste am Nockhof in Innsbruck. Eine Graphik von Nikodem – Mann und Frau, die über ein Feuer springen – zierte die handschriftliche Einladung, die drei Veranstalter waren als Raben dargestellt.[104]

1924 veranstaltete das Tiroler Verkehrsamt einen Künstlerwettbewerb zum Erwerb von Winterbildern. 125 Bilder und eine große Anzahl von Fotografien wurden eingereicht. Im April fand die Bewertung statt. Die ersten beiden Preise wurden Alfons Walde zuerkannt, der dritte Preis ging an Artur Nikodem für das Bild „Die drei Tirolerinnen".[105]

In dieser Zeit beschäftigte sich Nikodem mit Dante Alighieris „La Vita Nuova", sein Hauptinteresse galt aber der bildenden Kunst. Er las „Kunst" von Clive Bell, Martha Bernsteins „Die Schönheit der Farbe in der Kunst und im täglichen Leben" und Bücher über byzantinische Kunst, über die Kunst Chinas und Japans, wie auch über süditalienische Kunst.[106]

Um 1923 bekam Nikodem den Auftrag, die *„Wandelgänge des Bezirkskrankenhauses Hall"* mit Fresken zu schmücken. Nach seinen eigenen Angaben stellten die Arbeiten die Tochter des Jairus und Franz von Assisi dar.[107] Es existiert auch ein Entwurf für zwei Glasfenster in Hall, über die Ausführung ist aber nichts bekannt.

Im März 1924 gestaltete Nikodem graphische Entwürfe für das Buch von Heinrich von Schullern „Der Zwinger von Tirol" und eine Werbegraphik für ein Hotel Sonne. Er nahm auch an einem Plakatwettbewerb für das von Lois Welzenbacher neu erbaute Odeonscasino in Innsbruck teil. Außerdem entwarf er den Bucheinband zu „Die Heiratsjacht", einem „lustigen Filmroman" von Wilhelm Poeck (Inzing), für einen Verlag in Leipzig.[108]

Im Privatleben ging es Nikodem in diesen Jahren sehr gut. Er unternahm oft ausgedehnte Wanderungen mit seinem Sohn Arthur in den Bergen Nordtirols und in der Gegend um Sterzing. Arthur junior hatte Technik studiert und arbeitete als promovierter Automobilingenieur mit eigener Lizenz. In seiner Freizeit beschäftigte er sich gerne mit Sport und nahm seinen Vater häufig zu Fußballspielen mit, dieser füllte ein ganzes Skizzenbuch mit Bewegungsstudien beim Fußball.[109] Auch andere Bilder mit Sportmotiven wie z. B. von Schlittenfahrten entstanden in dieser Zeit. Nach dem Krieg war es für den jungen Arthur schwierig, seinen Beruf auszuüben, und er entschloss sich, nach Südamerika zu emigrieren. Im Februar 1923 ließ er seine Frau mit der noch nicht einmal einjährigen Tochter Wendla in der Obhut seiner Eltern zurück und wanderte nach Elisa in Argentinien aus. Hatte er anfangs noch geplant, Frau und Tochter nachkommen zu lassen, änderte sich das bald; er lernte eine Indianerin vom Stamm der Tobas kennen, mit der er dann mindestens vier Kinder hatte[110] und die er nach seiner Scheidung heiratete. Arthur jun. führte, nachdem die Finanzkrise Argentiniens in den dreißiger Jahren überstanden war, auf eigenem Land eine große Hühnerfarm. Artur Nikodem und sein Sohn standen in regelmäßigem Briefkontakt. Die Briefe seines Sohnes, die stets liebevoll mit „alter Herr" begannen, hat Nikodem alle aufbewahrt.[111] Leider sind seine eigenen Briefe verschollen,

101 Folgende Bilder waren ausgestellt: Berglandschaft, Bildnis Frl. Gr. W., Aus der Türkei, Klosterhof, Halbakt; aus: Programm der Landesausstellung in Kufstein 1922, Zeitungsmappe, Archiv Martin Krulis, Natters.

102 Hans von Tabarelli in: Neues Wiener Tagblatt, 22. 10. 1922.

103 Ebd.

104 Sowohl Rudolf Rieder als auch Alfred Strobel schrieben immer wieder ausführliche Artikel über den Maler Nikodem.

105 Tagebuch 17.–23. 2. 1924, Archiv Martin Krulis, Natters.

106 Tagebuch 1922, Leseliste am Ende des Buches, Archiv Martin Krulis, Natters.

107 Laut eigenen Angaben im Fragebogen des Tiroler Heimatschutzvereins von 1927 (siehe Anm. 3), von Franz von Assisi existiert ein Entwurf, der mit 1923 datiert ist. Die Fresken wurden wahrscheinlich schon bei Renovierungsarbeiten 1938/39 zerstört, da Artur Nikodems Kunst damals als entartet und somit als wertlos galt.

108 Tagebuch 1924, Einträge März und April, Archiv Martin Krulis, Natters. Mit Odeonscasino dürfte die damals berüchtigte Odeonsbar in Innsbruck gemeint sein. Einträge vom 16. bis 22. 3. und vom 13. bis 19. 4. 1924; der Entwurf zur „Heiratsjacht" befindet sich in den Skizzenbüchern, Archiv Martin Krulis, Natters.

109 Skizzenbuch Fußball, Archiv Martin Krulis, Natters.

110 Aus den Briefen geht hervor, dass ein viertes Kind 1933 zur Welt kam, ab 1936 brach der Kontakt ab.

111 Briefe von Arthur Nikodem jun. an seinen Vater, Archiv Martin Krulis, Natters.

ebenso wie die Zeichnungen und Bilder, die er nach Argentinien sandte.[112]

Bei seinen Wanderungen in den Tiroler Bergen zog es Nikodem oft nach Navis, wo er in den frühen zwanziger Jahren den Lehrer Spiehs kennenlernte. Drei der fünf Töchter der Familie – Rosa, Katharina und Anna – standen Nikodem einige Male Modell. Das bekannteste der dabei entstandenen Bilder ist die „Naviserin", eine Darstellung von Katharina („Frau Käthe", wie er sie in seinen Briefen nannte). Katharina (geb. 1899) war später mit dem Innsbrucker Rechtsanwalt Dr. Oskar Pichler verheiratet, und das Ehepaar war mit Nikodem in den dreißiger Jahren eng befreundet.[113]

Gunda Maria Wiese (1900–1924) – *„Das Erlebnis meines Lebens"*[114]

Maria Schumlitz, auch Gunda Maria Wiese genannt, war ohne Zweifel die große Liebe Nikodems. Für ihn war sie Muse, Schülerin, häufig Modell und geliebte Lebensgefährtin. Da sie in vielerlei Hinsicht wesentliche Bedeutung für Nikodem hatte, soll hier ausführlicher über ihr kurzes Leben berichtet werden. Ihr Künstlername Gunda Maria Wiese stammt von Artur Nikodem.[115]

Artur Nikodem, o. T. (Gunda Maria Wiese mit einer Blume), ca. 1920, Vintage-Print, 11 x 9 cm

Maria Schumlitz[116] wurde am 13. Jänner 1900 am Weerberg als Tochter eines Schwazer Schneidermeisters geboren. Die Familie hatte fünf Kinder, Maria war das dritte. Als die Kinder noch sehr klein waren, starb die Mutter 1906 an einem schweren Herzleiden. Leopold Schumlitz hatte nichts unversucht gelassen, seine Frau zu retten, und sich dabei finanziell ruiniert, nach dem Tod seiner Frau verlor er die Schneiderwerkstatt. Daraufhin ließ er die Kinder bei der damals schon 70-jährigen Großmutter zurück und ging für einige Jahre ins Ausland. Da für die Schulbildung der Kinder kein Geld vorhanden war, erhielten die ältesten Töchter Anna (die spätere Mundartdichterin Anni Kraus) und Maria ein Stipendium für die von Nonnen betreute Volksschule in Hall. Nach der Grundschule erlernte Maria den Beruf einer Friseurin, Anna wurde Hutmacherin. In den harten und entbehrungsreichen Kriegsjahren infizierte Maria sich sechzehnjährig mit Tuberkulose und musste ihren Beruf aufgeben. Als ihr Vater Leopold nach dem Krieg zurückkehrte, eröffnete er in der Innsbrucker Leopoldstraße Nr. 5 eine Schneiderwerkstatt und bezog mit seinen Kindern eine Wohnung im zweiten Stock des Hauses. Maria und Anna waren für den Haushalt zuständig und versorgten die jüngeren Geschwister.

Artur Nikodem, o. T. (Gunda Maria Wiese mit ihrem Vater), ca. 1920, Vintage-Print, 9 x 12 cm

Maria war sowohl musikalisch wie auch künstlerisch sehr begabt. Sie spielte ausgezeichnet Geige, und ab 1921, dem ersten Jahr ihrer Beziehung, begann Nikodem sich ebenfalls mehr mit Musik zu beschäftigen. Dies geht aus zahlreichen Tagebucheintragungen[117] hervor und findet vor allem in Graphiken aus diesen Jahren Niederschlag. Noten zieren manche Blätter, Nikodem zeichnete Maria mit ihrer Geige, der Titel eines Drucks lautet „Stimmung in b". Und über Beethoven sinnierte Nikodem: *„Beethoven – wie Wolken – überall auf aller Welt Wolken"*[118]. Immer wieder finden sich Anmerkungen über die Musik

112 In den Briefen erwähnt sind ein Porträt nach einem Foto von Dominga, der Frau von Arthur jun., Bilder vom Viller Moor, ein kleines Heft mit Ansichten aus Tirol und einige nicht näher beschriebene Bilder.

113 Die zumeist undatierten Briefe und Postkarten befinden sich im Brenner-Archiv, Universität Innsbruck, Autographensammlung Nikodem.

114 Tagebuch 6.–12. 4. 1924, Archiv Martin Krulis, Natters, *Bildnis Maria beendet – Das Erlebnis meines Lebens.* Nikodem spricht in seinen Tagebüchern stets von ihr als Maria.

115 Hans von Tabarelli in: Neues Wiener Tagblatt, 22. 10. 1922.

116 Die Angaben zur Biographie Gunda Maria Wieses stammen aus einem Gespräch der Verfasserin im Frühling 2002 mit Frau Margit Unterladtstätter, Innsbruck, der Nichte Marias.

117 Als sich alle Hoffnung auf eine Heilung Marias zerschlagen hatte, schrieb Nikodem: *Maria geb. in Wehrberg Tirol 1900–1924* und malte Noten auf diese Seite; Tagebuch 18.–24. 5. 1924, Archiv Martin Krulis, Natters.

118 Tagebuch 28.–29. 3. 1921, Archiv Martin Krulis, Natters.

von Schubert und Beethoven, von Bach und Chopin, wenn man im kleinen Tagebuch Nikodems blättert.[119]

Gunda Maria Wiese stellte kleine Puppen aus Stoff und Draht mit Köpfen und Gliedmaßen aus Wachs oder Ton her. „Rotkappl", wie Nikodem sie gerne nannte, hatte rotgoldenes, wallendes, langes Haar, eine feine, helle Haut mit vielen Sommersprossen und eine feingliedrige Gestalt. Sie erinnert ein wenig an die jungen Birkenstämme, die Nikodem so gerne malte. Auf der umstrittenen Ausstellung Nikodems bei Unterberger begegneten sich die beiden zum ersten Mal.[120] Der mittlerweile 50-jährige Maler war bezaubert von der zarten Schönheit der 30 Jahre jüngeren Frau und bat sie, ihm Modell zu stehen. Schon sehr bald wurde sie seine Geliebte und zog zu ihm in die Adamgasse 23, ab Mitte Jänner 1923 war sie auch offiziell dort gemeldet.[121] Die Beziehung war geprägt von liebevoll-zärtlicher Rücksichtnahme von seiner Seite und von grenzenloser Bewunderung und Anbetung von ihrer Seite. Wenige intime Brieffragmente Marias aus dem Sanatorium an ihren Geliebten sind rührende Dokumente dieser innigen Verbindung.[122]

In den Jahren zwischen 1921 und 1924 spielte die erotische Komponente in Nikodems Bildern eine bedeutende Rolle und es entstand eine Reihe von makroskopischen Blütenbildern (Tulpen, Iris, Mohnblumen etc.). *„Sieht sie nicht aus wie ein geschminkter Mund? Kennen wir in unseren kühnsten Leidenschaften solche Sünden, wie ich sie aus den Blättern einer Pflanze heraus entdeckte und enthüllte? Diese prachtvolle Sünde zu finden, nahm ich mir vor, und siehst du – das zu wissen, diese prunkvolle Wollust der Farben und des Geschlechts, die ein rätselhafter Gott in einen verschämten Blumenkelch hineingeheimnist hat, in flammender Nacktheit zu erleben, nenne ich Kunst."*[123]

Nikodem und Gunda Maria Wiese bildeten trotz aller Verschiedenheit (Nikodem war penibel und ordentlich, Gunda wird als sehr chaotisch beschrieben) eine harmonische und für beide förderliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Er verewigte die große Liebe seines Lebens in vielen Rötelzeichnungen, Aquarellen und einigen wenigen Ölbildern, sie formte Puppen aus verschiedenen Materialien. Nikodem bezeichnete dieses Zusammensein als *„sehr philosophische Idylle"* und schilderte: *„Täglich werde ich von neuem geboren, wenn ich neues arbeite. Gleichzeitig erschaffe ich mir Gunda auf meiner Leinwand. Und sie verewigt sich in zahllosen winzigen Ebenbildern."*[124]

Gunda Maria Wiese, Puppe (Koptischer Prinz), 1920–1924, Stoff, Draht, Wachs, H. 16,5 cm, Ausstellungsansicht TLMF Innsbruck

Gunda Maria Wiese, o. T., 1923, Gouachezeichnung auf Papier, 24 x 19,1 cm

Aufgrund ihrer Tuberkulose war Maria häufig krank. Lange Aufenthalte im Sanatorium wechselten mit Aufenthalten zu Hause, meistens hatte sie Fieber und war sehr schwach.[125] Im Frühjahr 1924 zeichnete sich ab, dass es dem Ende zuging – Maria lag im Sterben. Nikodem beklagte melancholisch sein Schicksal: *„... sie stirbt nach der großen Freude, gelebt zu haben – und geliebt. Nicht ihr Schicksal, das meine ist furchtbar. Sie wurde erfüllt, ich bleibe leer zurück ..."*[126] Am 6. April beendete er das letzte Bildnis Gunda Maria Wieses und notierte dazu in seinem Tagebuch: *„Bildnis Maria beendet. Das Erlebnis meines Lebens"*[127].

Artur Nikodem, o. T. (Gunda M. Wiese), 1924, Vintage-Print, 6,3 x 6,8 cm

119 Bildtitel zeigen diese Tendenz: z. B. „Aria", „Stimmung in b", „Segelboot Symphonie", entstanden um 1921; allerdings ist die Verbindung zwischen der bildenden Kunst und der Musik sowohl im Jugendstil als auch im deutschen Expressionismus immer wieder Thema.

120 Angaben der Nichte, vgl. dazu Anm. 116.

121 Ab 16. 1. 1923 wohnte Maria Schumlitz in der Adamgasse 23, 3. Stock, bis zu ihrem Tod. Auszug aus dem Meldegrundbuch Innsbruck unter Schumlitz Maria, Tiroler Landesarchiv, Innsbruck.

122 Undatierte Briefe Gundas an Artur Nikodem, Archiv Martin Krulis, Natters.

123 Nikodem über das Bild einer scharlachroten Tulpe, zit. nach Hans von Tabarelli, Die Sünde der Blumen. Gespräch mit einem Maler an einem Föhntag, in: Neues Wiener Journal, 29. 5. 1927, Nr. 12.039, S. 19.

124 Hans von Tabarelli in: Neues Wiener Tagblatt, 22. 10. 1922.

125 In diesen Briefen schildert Maria kleine Anzeichen von Besserung und ihre Hoffnung, wieder zusammen sein zu können. Nikodem beschrieb den hoffnungslosen Kampf mit der Krankheit im Tagebuch: *Alle Blüten blühen die da sind und alle Wiesen tanzen / auch die Apfelbäume sind schon blütenschwer. Die Kirschen singen Lieder so schön wie sie die 16 jährigen Mädchen wissen / du liegst daheim und bist krank und hast ganz dünne weiße Hände und denkst wenn du gesund wirst hinausgehen auf unsere Wege und alle Blumen werden blühen die da sind und alle Wiese tanzen.* Tagebuch 7.–9. 5. 1922, Archiv Martin Krulis, Natters.

126 Hans von Tabarelli, Die Sünde der Blumen (siehe Anm. 124).

127 Tagebuch 6.–12. 4. 1924, Archiv Martin Krulis, Natters.

Am 17. Juni 1924 starb Maria um halb zwölf am Vormittag 24-jährig in den Armen Artur Nikodems. Er bahrte seine tote Freundin auf, umgab ihren Körper mit einem Kranz aus Feldblumen und bedeckte das eingefallene Gesicht mit einem durchsichtigen weißen Schleier. Erst nach einigen Tagen gab er sie frei und ließ ihre Familie zum Totenbett.[128]

Leider konnte Nikodem den letzten Wunsch Marias, in einem Wald begraben zu werden, nicht erfüllen. Und so ließ er am Wiltener Friedhof für sich und Maria ein Grab eröffnen, in dem er die Geliebte beisetzen ließ. Er selbst gestaltete das Grab mit dichtem, verwildernden Gras und einer schlichten, hölzernen Stele mit buntem Mosaik, die er Anfang Dezember 1924 anfertigte.[129] Hinter das Grab setzte er ihren gemeinsamen Lieblingsbaum, eine junge Birke.

Nach dem Tod Gundas brach Nikodem im August 1924 zu einer längeren Reise in die großen italienischen Städte der Kunst auf, um auf andere Gedanken zu kommen. Die Reise führte über Trient nach Rovereto, Venedig, Ravenna und Rom. Er besichtigte San Marco in Venedig sowie Santi Apostoli und beschäftigte sich mit dem Werk Michelangelos, las über Caterina von Siena. Vor allem interessierten ihn aber Mal- und Freskotechniken. So notierte er ein Rezept für eine Farbe aus dem „Il Trattato della Quinta Essenza di Raimondo Lullo" von Enrico Cardile in seinem Tagebuch.[130] Doch das Zusammentreffen mit Bekannten und Freunden war überschattet von seiner Trauer, und schon sehr bald wurden ihm gesellschaftliche Verpflichtungen zur Last: *„Überall das gleiche entsetzliche Bürgertum im Nordpol Südpol Europa oder Afrika – immer dasselbe entsetzliche Mittelmass – nur Halbheit und Form. Wenn ich mit solche Leute zusammenkomm' ist es als hätt ich nie ein Werk geschaffen."*[131] Im Verlauf seiner Reise kam Nikodem zur Auffassung, dass die Auseinandersetzung mit der Kunst der Vergangenheit ihn nicht weiterbringen würde, er formulierte lapidar: *„Wer in alle Concerte rennt – kann keine Musik schaffen"*,[132] und kehrte wieder heim nach Innsbruck.

Ruhm und Ehre (1925–1931)

In Tirol waren schwierige Zeiten für die Künstlerschaft angebrochen, Kunstförderung gab es kaum noch und das öffentliche Interesse an Kunst hielt sich in Grenzen. Nikodem blieb durch sein bescheidenes, aber regelmäßiges Einkommen aus der Postpension von der ärgsten Not verschont. Doch der geringe Stellenwert, der allgemein der Kunst beigemessen wurde, wirkte auch auf ihn entmutigend. Verstärkt wurde die depressive Stimmung unter den Tiroler Künstlern sicherlich auch dadurch, dass die bekanntesten Künstler des Landes ihre Ateliers außerhalb von Tirol eingerichtet hatten (Albin Egger-Lienz in St. Justina bei Bozen, Hans Weber-Tyrol in München). Nikodem schilderte sein Empfinden der negativen Stimmung den Künstlern gegenüber und demgemäß in der Tiroler Kunstszene: *„Aber es war noch etwas nicht da. Der Wille, der Künstlerschaft der Kunst halber zu helfen. Man gab wenig, man unterstützte wenig, man kaufte Kitsch, man verlangte Kitsch, man wollte Kitsch und nicht gerade des Kitsches wegen, sondern nur, um in Widerspruch dem Künstler gegenüber zu stehen, um ihm zu bedeuten, dass er eigentlich nichts war. War er nichts – so brauchte er nichts … Dass man mit 300 Mark Unterstützung keine große Sache anpacken konnte, dass alles mutlos herumkroch, ist verständlich"*[133].

In Deutschland hingegen hatte sich die wirtschaftliche Situation deutlich verbessert. Als die Tiroler Künstlerschaft die Einladung zu einer Ausstellung in Gelsenkirchen erhielt zum Dank für die Hilfe, die Tirol den hungernden Kindern aus dem Ruhrgebiet in Notzeiten angedeihen lassen hatte, setzte das kräftige, neue Impulse für die Künstler.[134]

Für Nikodem bedeuteten Gelsenkirchen und die daraus resultierenden, anschließenden Ausstellungen in mehreren deutschen Städten und in der Folge auch in Wien den Höhepunkt seiner öffentlichen Anerkennung. In zahlreichen Presseberichten und Ausstellungsbesprechungen waren sich die Kritiker darin einig, dass die Bilder von Egger-Lienz, Walde und Nikodem am eindrucksvollsten waren.[135] Welch ein Triumph! Endlich wurde Nikodem unter den Größten der Tiroler Kunst genannt. Was muss es ihm bedeutet haben, nach vielen Jahren der Bemühungen und frustrierender Rückschläge derart große Anerkennung und Bestätigung von der Presse und der deutschen Öffentlichkeit zu erhalten. Auch bei der Ausstellung in der Wiener Secession 1927 wurde er als einer der bedeutendsten Künstler Tirols neben Albin Egger-Lienz bezeichnet.[136]

In dem von Nikodem verfassten Artikel zur Ausstellung in Gelsenkirchen wird deutlich, welche wichtige Herausforderung und was für einen kollektiven Impuls die Gelsenkirchener Ausstellung für die Tiroler Künstlerschaft nach all den frustrierenden Jahren ohne Beachtung und ohne Anerkennung bedeutete. *„… die westfälische Stadt Gelsenkirchen, lud die Tiroler Künstlergesamtheit zu einer Ausstellung. So einfach das klingt, so wuchtig faßte es die Künstlerschaft, welche in diesem Zeichen alle Kräfte sammelte, aufwachte, sich zusammenschloß und bewußt wurde, was in ihr lag. Jetzt gilt's sagt man bei uns – wenn es eben was gelten soll. Und es galt zu zeigen, dass man wirklich da war"*[137].

128 Informationen aus dem Gespräch mit der Nichte (siehe Anm. 116).
129 Tagebuch 1.–6. 12. 1924, Archiv Martin Krulis, Natters. Im Archiv Krulis befindet sich ein Foto vom Grab Marias am Wiltener Friedhof.
130 Tagebuch 1924, Eintrag auf der letzten Seite des Tagebuches.
131 Tagebuch 21. 9.–4. 10 1924.
132 Tagebuch 26.–31. 10. 1924.
133 Auszug aus dem Artikel von Artur Nikodem, Tirol und seine Kunst, in: Hellweg 2. 11. 1925, Nr. 45, S. 815–817.
134 Auf die Details der Ausstellungsreihe soll hier nicht näher eingegangen werden, da Elio Krivdić diese ausführlich in seinem Kapitel „Chronologie der künstlerischen Erfolge in Deutschland von 1925 bis 1931/32" behandelt.
135 Das Echo der Presse auf die Ausstellung war enorm: 54 Tageszeitungen und 14 Kunstzeitschriften berichteten über das Ereignis; vgl. dazu im Beitrag von Elio Krivdić, S. 127–137.
136 Beispielsweise von Otto Körner, Tiroler Künstler, in: Neues Wiener Journal, November 1925.
137 aus: Artur Nikodem = Innsbruck, Tirol und seine Kunst, in: Der Fährmann, März 1926 (3. Jg.), Nr. 3, S. 105–113; derselbe Artikel wurde auch im Hellweg, Heft 45, Essen 1925 gedruckt.

In den Jahren 1925 und 1926 befand sich Artur Nikodem immer wieder in Deutschland, so machte er im Februar 1926 eine Reise nach Düsseldorf, Köln, Frankfurt am Main und weiter über Nürnberg nach München. Er war fasziniert von der Schwerindustrie des Ruhrgebietes und hielt die rauchenden Schlote der Fabriken in Zeichnungen und Skizzen fest.[138] Schon 1925 hatte er anlässlich des Aufenthaltes in Gelsenkirchen ein kleines Skizzenbuch mit Bleistiftzeichnungen gefüllt.

Wieder zu Hause entstanden im März 1926 in seinem Atelier Bilder mit Motiven aus Tirol wie „Naviserin", für die ihm Käthe Pichler Modell stand, und „Bergsee". Wahrscheinlich wurde Nikodem zwischen 1925 und 1928 Mitglied beim Münchner Künstlerbund und beim Bund Fränkischer Künstler.[139]

Im Winter 1925/1926 wanderte Nikodem durch Norditalien[140] und hielt sich auch bei seiner Familie in Trient auf, wo er ein Porträt seiner Nichte Clelia anfertigte. Zwar hatte Artur Nikodem sich nach dem Krieg Innsbruck als seine Heimatstadt ausgewählt,[141] doch zog es ihn auch immer wieder zu längeren Aufenthalten nach Trient, in die Stadt seiner Kindheit. Der größte Teil seiner Familie lebte dort, und immer, wenn er Gelegenheit und die Mittel dazu hatte, verbrachte er einige Wochen bei seinen Verwandten.

Der Erfolg der Gelsenkirchener Ausstellung eröffnete für die Tiroler Künstler neue Perspektiven im In- und Ausland. In Wien war man neugierig auf die Kunst Tirols geworden und so wurden die Künstler eingeladen, bei der 94. Ausstellung der Wiener Secession 1927 einen Überblick über das künstlerische Schaffen in Tirol zu geben.[142] Auch in der Schweiz waren die Tiroler Künstler nun gefragt. Nikodem wurde mit wenigen ausgewählten Tiroler Künstlern eingeladen, Bilder zur Ausstellung „Neue Deutsche Graphik" zu senden, die im Juli 1927 in Bern stattfand. Ein Jahr später war er an der Ausstellung „Tiroler Künstler" in Zürich beteiligt, wo er die „Wallfahrer" und zwei Landschaften zeigte. Damals lernte er den Züricher Galeristen Dr. Clairmont kennen, der das Bild „Bergkinder" von Nikodem erwarb.

In Frankreich erschienen zwei wichtige Artikel über Nikodem. Bezugnehmend auf die große Dürerausstellung 1928 in Nürnberg, verfasste der bekannte Kunstkritiker Clement Morro 1929 in Paris für eine international renommierte Kunstzeitschrift einen Essay über Artur Nikodem und seine Kunst.[143] Morro war von Nikodem begeistert. Er sah in ihm *den* Vertreter der *„rassentypischsten Eigenschaften der Deutschen Kunst"* und stellte sein rhythmisches Linienempfinden in eine Reihe mit dem Alterswerk Dürers. Ein weiterer Artikel Clement Morros erschien ein Jahr später.[144]

Im Zusammenhang mit der großen Ausstellung im Dürerjahr 1928 in Nürnberg stellte Fritz Traugott Schulz, der Hauptkonservator des Germanischen Nationalmuseums und Direktor der Gemäldegalerien, beim österreichischen Unterrichtsministerium ein Ansuchen um Verleihung des Ehrentitels Professor an Artur Nikodem,[145] dieses wurde jedoch vom Unterrichtsministerium in Wien abgelehnt.[146] Gerade zu einer Zeit, als Nikodem glaubte, endlich den Durchbruch geschafft zu haben, und im In- und Ausland Anerkennung gefunden hatte, war dies ein herber Rückschlag. Er litt zeitlebens unter dieser Kränkung und bemerkte Jahre später anlässlich der Beantwortung eines Fragenkatalogs des Zentralverbandes der österreichischen Künstler 1932 dazu: *„... in wie weit es für mich ehrend war vorgeschlagen zu werden oder abgelehnt zu werden, ist es nur angelegenheit der kenntniss meines werkes"*[147].

Zwischen 1925 und 1929 war Nikodems Ausstellungstätigkeit vor allem auf Deutschland konzentriert. Seine erste große Ausstellung in Tirol nach langer Zeit fand im Juni 1929 wiederum in der Galerie Unterberger statt. Die Retrospektive zeigte einen Überblick über das Schaffen Nikodems in den letzten Jahren. In Tirol hatte sich aber trotz der Anerkennung und des Ruhms, die Nikodem im Ausland erlangt hatte, wenig an der Einstellung der Öffentlichkeit zu seinem Werk geändert. Immerhin erwarb das Land Tirol eines der Hauptbilder der Ausstellung „Weib aus Navis" zum stolzen Preis von 1100 Schilling. Dies war umso höher zu bewerten, als durch Weltwirtschaftskrise und Rezession gerade für kulturelle Belange wenig Geld zur Verfügung stand.[148]

1929, als die Heimwehr durch ihren Versuch, politisch die Macht im Land zu übernehmen, immer mehr ins Kreuzfeuer der Kritik geriet, wurde Nikodem die Zugehörigkeit zur Heimwehr vorgeworfen.[149] In den folgenden Jahren schloss sich die Heimwehr enger an den italienischen Faschismus an, es kam zu einer Polarisierung und Aufspaltung in zwei konträre Lager. Ein Teil der Mitglieder des rechten Flügels wechselte in den Jahren 1931/1932 zu der damals noch relativ unbedeutenden und noch nicht verbotenen NSDAP. Unter diesen war auch Artur Nikodem.

138 Im Tagebuch 1926 äußerte er sich sarkastisch über die Maschinen, die den Handwerkern und Arbeitern das Denken ersparen würden, Eintrag vom 6.–12. 6. 1926, Tagebuch Nikodems, Archiv Martin Krulis, Natters.

139 Dazu sind keine Daten vorhanden, da die Akten des Münchner Künstlerbundes und des Bundes Fränkischer Künstler laut Nürnberger Stadtarchiv und Münchner Stadtarchiv im Zweiten Weltkrieg verloren gingen.

140 Postkarte an Oskar Pichler vom 2. 12. 1925: *Bin fast durch ganz Norditalien von Ort zu Ort gewandert*, Autographensammlung Nikodem, Brenner-Archiv Innsbruck.

141 Nikodem hatte nach 1918 als Heimatort Innsbruck angegeben. Dementsprechend lautete der Text des Briefkopfes auf seinem Briefpapier: Maler Nikodem – Innsbruck – Tirol; ebenso signierte er seine Bilder üblicherweise auf der Rückseite mit Artur Nikodem – Innsbruck – Tirol.

142 Vgl. dazu im Beitrag von Elio Krivdić, S. 136.

143 Clement Morro, Artur Nikodem, in: La Revue Moderne des Arts et de la Vie, 1929, Nr. 7, 15. 4. 1929, S. 25–26.

144 Clement Morro, Artur Nikodem, in: La Revue Moderne des Arts et de la Vie, 1930, Nr. 19, 15. 10. 1930, S. 22.

145 Brief von Traugott Schulz an Dr. Petrin, österreichisches Unterrichtsministerium, Nürnberg, 8. 5. 1928, Archiv Martin Krulis, Natters.

146 Vgl. dazu den Beitrag von Elio Krivdić, S. 138.

147 Antwort auf neun Fragen des ZVBKÖ, 1932, Nachlass Nikodem, TLMF, 1/M3.

148 Es existiert ein Brief von H. Hammer an A. Nikodem vom 12. 6. 1929, in dem er ihm mitteilt, dass sich Josef Garber und er darum bemühen, dass das Land Tirol zugunsten des Ferdinandeums ein Bild ankauft, Brief im Archiv Martin Krulis, Natters.

149 Brief J. A. Steurers an A. Nikodem, 7. 5. 1929, Archiv Martin Krulis, Natters.

Nikodems Erfolg in Deutschland in den zwanziger Jahren, die Anerkennung, die ihm bei den Kunstausstellungen in Gelsenkirchen und im Rheinland zuteilwurde, sowie in der Folge seine Mitgliedschaft beim Bund Fränkischer Künstler und beim Münchner Künstlerbund verstärkten seinen Bezug zu Deutschland. Er träumte vom brüderlich vereinten Europa, in dem vor allem auch der Kunst keine Grenzen gesetzt wären: *„Wer nicht für die Überwindung aller Gegensätze zwischen den europäischen Völkern mit allen seinen Kräften arbeitet begeht ein Verbrechen an sich und seinen Kindern, denn es ist alles Verderben, was nicht zum europäischen Völkerbund beiträgt."*[150]

Doch der Hoffnung folgte die Ernüchterung. Nikodem vermerkte desillusioniert in seinem Tagebuch: *„Hitler liebt das deutsche Volk wie Napoleon das französische – ein Mittel zur Macht und Rache"*[151], und trat im Frühling 1932, also zwei Jahre vor dem Verbot der NSDAP in Österreich, wieder aus der Partei aus. Doch das kurze Intermezzo hatte Spuren bei ihm hinterlassen. Aus seinen Tagebüchern spricht Ratlosigkeit und Politikverdrossenheit: *„Es ist unmöglich, dass ein denkender Mensch und ein Menschenfreund das kleinste Interesse an das Wohl des Volkes haben kann / wenn er nicht selbstziele verfolgt oder als besessen von Selbstziele einer Masse steht."*[152]

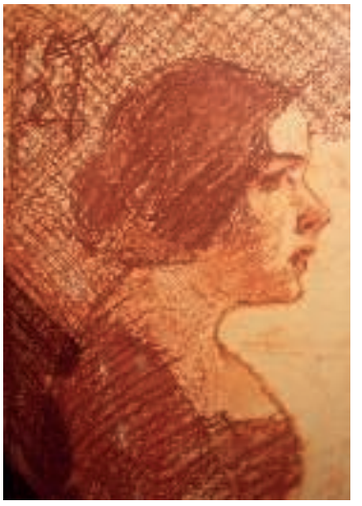
In den Jahren 1925 bis 1930 hielt sich Nikodem häufig in München auf.[153] Anfang Mai 1930 fertigte er Porträts seines langjährigen Freundes Karl Rieder und dessen Frau Clarisse an und illustrierte das Märchenbuch von Rieder mit Zwergen und Sagengestalten.[154] 1930 nahm Nikodem an einer Ausstellung des Salzburger Kunstvereins teil und wurde Mitglied des Salzburger Künstlerbundes.[155] Außerdem beteiligte er sich an einer Ausstellung des Kunstvereins Stuttgart und an einer Ausstellung der Tiroler Verkehrswerbung in Innsbruck.[156]

In der Zeitschrift „Bergland" erschien ein von Herbert Stifter glänzend geschriebener langer Aufsatz über die Kunst Nikodems, und eine farbige Abbildung des Gemäldes „Weib aus Navis" zierte die Titelseite.[157] Dies war der letzte große Artikel über Artur Nikodem zu seinen Lebzeiten in den lokalen Medien. In Tirol wurde er nach 1930 kaum noch erwähnt, während er in Deutschland am Höhepunkt seiner Wertschätzung stand. So wurde 1931 in der Städtischen Galerie in Nürnberg sogar ein eigenes Kabinett für seine Bilder eingerichtet.[158]

Nikodem hatte enge Freunde in Deutschland, allen voran die junge Gelsenkirchener Fotografin Elisabeth Finkes (geb. Majer), die ihm bis zu seinem Tod in treuer, herzlicher Freundschaft verbunden war und außerdem seine finanziellen Interessen im Ruhrgebiet vertrat. Elisabeth besuchte mit ihrem kleinen Sohn Rudolf, genannt *Bürschel*, Artur Nikodem und seine Frau Barbara auch in Innsbruck.

Als die nationalsozialistische Ideologie in Deutschland immer mehr an Bedeutung gewann, verloren Nikodems Kontakte in Deutschland, allen voran Fritz Traugott Schulz bald Position und Einfluss. Es sind nach 1931 keine Ausstellungen Nikodems in Deutschland mehr bekannt.

Max Majer, Porträt Elisabeth Majer, 1923, Archiv Oliver Raitmayr



Artur Nikodem, Porträt Elisabet Majer, um 1928, Rötel auf Büttenpapier, 21,5 x 17,5 cm

Seine 1931 für eine Ausstellung im Glaspalast in München angebotenen Bilder wurden abgelehnt. Was für Nikodem zunächst frustrierend war, stellte sich schließlich insofern als Glück heraus, da beim Brand im Glaspalast am 6. Juli 1931 viele der ausgestellten Bilder verbrannten.[159]

Im Privatleben ging es Nikodem Ende der zwanziger Jahre recht gut. Er söhnte sich nach neun Jahren mit seiner Frau Irma aus, man konnte sich nun freundschaftlich begegnen. Irma Nikodem, geborene Hein, starb am 27. Mai 1930 in Innsbruck. Auf die Versöhnung lässt sich aus einem Brief des Sohnes Arthur junior an den Vater schließen, in dem er seine Freude über den ersten von der Mutter erhaltenen Brief seit seiner Ankunft in Argentinien ausdrückt. Ab diesem Zeitpunkt schrieben die Eltern dem Sohn oft gemeinsam, und dieser ließ in seinen Briefen an den Vater stets die Mutter grüßen.[160]

150 Tagebuch, Eintrag vom 28. 3. 1926, Archiv Martin Krulis, Natters.
151 Tagebuch Eintragung vom 11. 4. 1932, Archiv Martin Krulis, Natters.
152 Tagebuch 1932, Nachsatz, Archiv Martin Krulis, Natters.
153 Ansichtskarten Nikodems aus München an Käthe und Oskar Pichler vom 8. 5. 1926, vom 30. 4. 1928 und vom 25. 9. 1930, Autographensammlung Nikodem, Brenner-Archiv Innsbruck.
154 Tagebuch 21.–23. 8. 1930, Archiv Martin Krulis, Natters.
155 Mitgliedschaft nach eigenen Angaben als Antwort auf Fragen des ZVBKÖ (siehe Anm. 147), ausgestellte Bilder: „Gardasee" und „Birkenfrühling".
156 Ausstellungsbeteiligungen nach eigenen Angaben, Nachlass Nikodem, TLMF, Nr. 3/4.
157 Herbert Stifter, Der Maler Arthur Nikodem, in: Bergland, 1930, Nr. 1, S. 33–38.
158 Siehe dazu den Beitrag von Elio Krivdić, S. 137ff.
159 Frustriert schenkte Nikodem nach dieser Ablehnung „Jungmädchen" der Nürnberger Galerie, zwei weitere Bilder spendete er dem Winterhilfswerk.
160 Brief vom 18. 3. 1929 von Arthur jun. an seinen Vater, Archiv Martin Krulis, Natters.

Mindestens seit 1922 war Nikodem eng mit Kurt Lübcke[161] und dessen Frau Emilie Lübcke-Bollmann befreundet. *„Im Haus Kurt Lübcke und Emilie Lübcke Bohlmann hab ich wahre freundschaft gefunden und meine Kunst Liebe“*,[162] wie er es ausdrückte. Das Ehepaar Lübcke besaß ein Haushaltswarengeschäft in der Maria-Theresien-Straße Nr. 42 (beim Triumphbogen). Emilie war von den Werken Nikodems begeistert und wünschte sich immer wieder von ihrem Mann zu besonderen Anlässen Bilder. Nikodem machte ihr auch manchmal Bilder zum Geschenk, wie beispielsweise das Bild vom „Solstein“, das er ihr zu Weihnachten 1934 mit der Widmung sandte: *„Erinnern Sie sich dabei wie oft meine frau und ich uns bei Ihren weihnachten gefreut habe.“*[163] Emilie war eine dunkelhaarige, sehr attraktive junge Frau mit ruhiger, warmer Ausstrahlung. Nikodem malte mehrere Porträts von ihr in einem großen Sessel und auch im Atelier. Der Künstler hielt sich häufig bei den Lübckes in deren Haus in Mühlau auf. Im Sommer verbrachten die Freunde und ihre Frauen viel Zeit im Garten des Hauses. Oft gesellte sich zur fröhlichen Runde der Journalist Rück von der Tiroler Tageszeitung dazu, der ebenfalls malte.[164] Im Haus lebte ab ca. 1932 auch die Nichte von Emilie Bollmann, Käthe Bollmann, die sich gut an Nikodem und die Zeit damals erinnerte.[165] Artur Nikodem, Kurt Lübcke und der Innsbrucker Weinhändler Josef Bartke verbrachten viele fröhliche Stunden zusammen in der Alpenpension Linserhof in Hochimst,[166] wo sie als *„die drei Sternsinger“* bekannt waren.[167] Die Männerrunde besuchte dort auch häufig den Tarrenzer Holzschnitzer Karl Siber, bei dem Kurt Lübcke ein Porträt von sich in Holz in Auftrag gab und von dem er mehrere Arbeiten erwarb. Die Freunde wanderten gerne zusammen in den Bergen. Kurt Lübcke fotografierte auf diesen Wanderungen, Nikodem zeichnete und skizzierte die Landschaft. Im Haus der Lübckes kam Nikodem auch mit der chinesischen Kunst in Berührung und verarbeitete die Eindrücke in einigen „Chinoiserien“.

Gegen Ende des Jahres 1930 schien Nikodem depressiv, er zog sich immer mehr in sich zurück. *„Das Einzige das grossartige das Glück möchte ich sagen, ist in der inneren Ruhe u. in eigenem Gewissen. Alles andere ist nichts.“*[168] Im Dezember klang er noch verschlossener: *„Im Leben ist jede freude ein Wunsch ein irrtum – denn alles was kommt von außen her kann nur unangenehmes sein.“*[169]

1931 kam eine weitere schwere Kränkung hinzu: Im Adressbuch der Stadt Innsbruck wurden die heimischen Künstler erstmals in zwei Kategorien eingeteilt, in Kunstmaler und akademische Maler, Nikodem fand sich in der Kategorie Kunstmaler.[170] Dies riss alte Wunden wieder auf und verstärkte seine Frustration.

Barbara Nikodem, geborene Hoyer (1907–1970)

Barbara Hoyer wurde am 18. September 1907 in Kirchdorf bei Kitzbühel geboren. Sie wuchs mit drei Brüdern in ärmlichsten, kleinbäuerlichen Verhältnissen auf. Noch sehr jung zog Barbara nach Innsbruck, wo sie als Malermodell ein kümmerliches Dasein fristete. Sie stand oft für die Malschule Tony Kirchmayrs Modell, bei dieser Gelegenheit könnte ihr Nikodem begegnet sein. In Nikodems Tagebüchern taucht zum ersten Mal 1926 in der Adressenliste eine „Betti Hoyer“ auf, bei der es sich um Barbara handelte.[171]

Der karge Lohn eines Malermodells in Innsbruck reichte kaum zum Leben. Barbara war so arm, dass Nikodem ihr in der Sommerpause der Malschule Arbeit bei Bauern im Navistal vermittelte, um die ärgste Not zu lindern.[172] Barbara war eine außergewöhnliche Frau. Ihr war ein besonderes Gefühl für Sprache zu eigen, und sie schrieb Gedichte. Trotz ihrer Abneigung gegen jegliche Hausarbeit führte sie gegen Ende der zwanziger Jahre den Haushalt für Artur Nikodem. Nach dem Tod seiner Frau 1930 bat Nikodem Barbara, ihn zu heiraten, und am 20. Oktober 1931 fand die Trauung statt. Das Hochzeitsfoto zeigt die beiden im Atelier in der Adamgasse Nr. 23 vor einer übergroßen Version der „Wallfahrt“.

Nikodem war damals bereits 61 Jahre alt, Barbara gerade 24 geworden. In den folgenden Jahren fotografierte Nikodem seine unglaublich wandlungsfähige junge Frau in unterschiedlichsten Kostümen und Posen.

161 Kurt Lübcke, geboren am 5. 4. 1885 in Greifswald (Pommern), erlernte den Beruf eines Kaufmanns, zog um 1910 nach Wien, wo er Emilie Bollmann kennenlernte und heiratete; ca. 1919 übersiedelten sie nach Innsbruck und eröffneten das Haushaltswarengeschäft in der Maria-Theresien-Straße; sie kauften ein Haus in Mühlau, in dem Nikodem gern gesehener Gast war. 1922 entstand das erste bekannte Bildnis von Frau Emilie Lübcke-Bollmann. Nach dem Tod von Emilie Lübcke (ca. 1948) heiratete Kurt Lübcke die Nichte seiner Frau, Käthe (Catalina) Bollmann, die in der Folge die Führung des Geschäftes übernahm. Kurt Lübcke starb am 15. 8. 1982.

162 Widmung im Album der Familie Lübcke vom 6. 2. 1930, Besitz der Familie Lübcke, Innsbruck.

163 Brief Nikodems an Emilie Lübcke-Bollmann, 10. 9. 1934, ebd.

164 Käthe Lübcke bezeichnet die Freundschaft von Nikodem mit Rück als „sehr lustig“. Der oft ernste und verschlossene Nikodem hatte in ihm einen Freund mit demselben überraschenden und plötzlich aufbrechenden Humor gefunden. Auch diese Freundschaft hielt bis zum Tod Nikodems 1940; Informationen von Catalina Lübcke (siehe Anm. 165).

165 Käthe (Catalina) Lübcke, geboren am 22. 4. 1914, lebte ab 1932 in der Villa in Mühlau. Aus einem Gespräch der Autorin mit ihr im Herbst 2002 stammen die meisten Informationen über das Privatleben der letzten Jahre Nikodems (soweit nicht anders angegeben).

166 Das Hotel und Restaurant Linserhof liegt in Hochimst an der Hahntennjochstraße und wird heute noch als Pachtbetrieb bewirtschaftet. Damals wurde es von der Familie Linser geführt.

167 Brief = Zeichnung vom 12. 5. 1930, ebd.

168 Brief Nikodems an Emilie Lübcke-Bollmann, 2. 10. 1930, Album Lübcke, im Besitz der Familie.

169 Tagebuch 6.–13. 12. 1930, Archiv Martin Krulis, Natters.

170 Adressbuch der Stadt Innsbruck 1931, Stadtarchiv Innsbruck.

171 Tagebuch 1926, Adressenliste am Ende des Tagebuchs, Archiv Martin Krulis, Natters. Betty, oder auch Betti, war der Name, den Nikodem manchmal für Barbara verwendete, nach der im Tiroler Unterland üblichen Kurzform „Wetti“ für Barbara.

172 Informationen aus einem Gespräch der Autorin mit Frau Reinelda Weiskopf, Navis 2002; ein Brief Nikodems an Käthe Weiskopf mit einer derartigen Bitte befindet sich in der Autographensammlung Nikodems im Brenner-Archiv Innsbruck.

Hochzeitsfoto Barbara und Artur, 1931

Artur Nikodem, o. T. (Barbara mit weichem Hut), 1930–1934, Vintage-Print, 6,4 x 6,3 cm

Diese Ehe war zu Beginn keine Liebesheirat für Artur Nikodem, sondern wohl eher der Wunsch, eine treue Gefährtin an seiner Seite zu haben.[173] Gunda Maria Wiese war ihm nach wie vor unvergessen, ihre kleinen Kunstwerke und andere Erinnerungsstücke bewahrte er in seiner Wohnung wie Reliquien auf.[174] Barbara akzeptierte seine große und romantisch-verklärende Liebe für die Verstorbene und gab sich mit ihrem Platz in seinem Leben zufrieden. Sie war von Wesen und Bildung eher einfach. Nikodem sah sich gerne als ihr Lehrer und wollte sie nach seinen Vorstellungen formen und erziehen. Dazu gehörte, dass er von ihr verlangte, sich eleganter zu kleiden und ihre Tischmanieren zu verbessern. Barbara fügte sich und richtete sich ganz nach seinen Wünschen.[175] Später allerdings scheint Artur Nikodem Barbara doch geliebt zu haben. *„Wenn der Mond über die weißen Sterne kommt frag ihn was ich Dir bin. Er wird dir alle Berge und Wiesen alle Sonne und alle Liebe mit der er kommt zeigen und du weißt es“*, steht 1934 in seinem Tagebuch und *„Liebe ist der Zwang den zweiten glücklich zu wollen“*[176].

Barbara liebte und verehrte ihren Mann und umsorgte ihn hingebungsvoll. In Zeiten der Krankheit strengte sie all ihre Vorstellungskraft an, um Nikodem aufzumuntern. Überliefert ist die Szene vom letzten gemeinsamen Weihnachtsfest, als Barbara ihrem todkranken Mann eine Freude machen wollte. Sie zündete alle Kerzen an, nahm einen Spiegel und tanzte damit um das Bett des Kranken, um aus den Lichtern einen wirbelnden Feuerkranz zu formen. Seine Reaktion darauf war panisches Erschrecken; er empfand das Lichtermeer als Friedhofsvision. „Du machst mir ja einen Friedhof“, soll er zutiefst verstört ausgerufen haben.[177]

Stille Jahre (1932–1940)

In den letzten Jahren seines Lebens wurde es still um Artur Nikodem, Einzelausstellungen sind nach der großen Retrospektive in der Galerie Unterberger 1929 keine mehr bekannt. Von den lokalen Medien wurde er weitgehend ignoriert, er war von einer „chinesischen Mauer“, wie es Peter Marini ausdrückte, umgeben.[178] Das lag zum einen am Wandel des Kunstgeschmackes durch den Nationalsozialismus, zum anderen sind die Gründe sicher in Nikodems Mitgliedschaft bei der Schlaraffia und dem frühen Austritt bei der NSDAP 1932 zu suchen.

Artur Nikodem nahm noch an einigen wenigen Ausstellungen gemeinsam mit anderen Künstlern teil, so 1932 an einer Ausstellung in Hall in Tirol, sowie an der „Alpinen Ausstellung“ im Taxishof in Innsbruck. Ein Jahr später war er an der Gemeinschaftsausstellung der drei Tiroler Künstlervereinigungen „Waage“, „Heimat“ und „Tyrol“ mit dem Titel „20 Jahre Tiroler Kunst“ im Taxishof beteiligt. Bei der ebenfalls von diesen Gruppen organisierten Weihnachtsausstellung im Dezember 1933 im Taxishof ist Nikodem nicht mehr auf der Liste der teilnehmenden Künstler zu finden.[179] Eine letzte, durch eine Notiz in der Presse dokumentierte kleine Schau bestand aus einigen Gemälden und Farbnotizen Nikodems, präsentiert in den Schaufenstern der Galerie Trautner in Innsbruck.[180]

173 Es gibt nur einen einzigen Eintrag in den Tagebüchern von 1930 und 1931, der sich auf die Heirat bezieht: *Alle Voraussetzungen zu einer Heirat sind Unsinn – das ist alles schicksal – die einzige Voraussetzung ist das ... zwei Menschen ihre einsamkeiten haben und vertragen – und ihre mitteilungen haben und sie vertragen.* Tagebuch 14.–20. 12. 1930, Archiv Martin Krulis, Natters.

174 Hans Cornel Pfeifer, Erinnerungen an Artur Nikodem, in: Innsbrucker Nachrichten, 11. 2. 1942, Nr. 35, S. 5.

175 Aus einem Gespräch der Autorin mit Catalina (Käthe) Lübcke, 2002; diese erlebte Artur und Barbara Nikodem häufig zusammen im Haus der Lübckes.

176 Tagebuch, Eintrag am Beginn der TGB und vom 22.–24. 2. 1934, Archiv Martin Krulis, Natters.

177 Anekdote, überliefert von Prof. Wilfried Kirschl, aus einem Gespräch mit der Witwe Barbara Nikodem.

178 Aus dem Brief Peter Marinis an die Gauleitung (siehe Anm. 35).

179 Vgl. dazu Hirn, Vereinigungen und Gruppierungen, der Tiroler Künstler (siehe Anm. 23), S. 123–124.

180 K. E. H (Pseudonym des Autors), Gemälde und Farbnotizen von A. Nikodem (Schaufenster G. Trautner), in: Innsbrucker Nachrichten, 1937, Nr. 227, S. 7.

Im März 1936 machte Nikodem im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Innsbrucker Kulturstunde“ eine Führung für Kunstinteressierte durch sein Atelier in der Adamgasse Nr. 23.[181]

Alle Versuche, sich an größeren deutschen Ausstellungen zu beteiligen, schlugen fehl. Zur „Großen Deutschen Kunstausstellung“ 1937 im Haus der Deutschen Kunst in München sandte Nikodem das Bild „Ernterast“ von 1932,[182] doch es scheint im Katalog nicht auf, daher kann angenommen werden, dass es nicht ausgestellt wurde.[183] Die für eine Ausstellung des Münchner Künstlerbundes auf der Plassenburg nördlich von Bayreuth 1938 eingesandten Bilder wurden ihm mit dem Vermerk, dass seine Kunst nicht mehr in die Ausstellung passe, zurückgeschickt. Auch das 1939 für die im Künstlerhaus Salzburg geplante Ausstellung alpenländischer Künstler von Professor Esterle ausgesuchte Bild wurde nicht berücksichtigt.[184]

Umso mehr konzentrierte sich das Interesse des Malers auf seine junge Frau. Er wandte sich vermehrt den Sinnesfreuden zu, die er auch überall in der Natur wahrnahm: *„In einer Wiese und auf allen Bäumen treiben blüten – jede blüte ein geschlecht ein beischlaf anderer art ein treiben vollen blutes der Zeugung zu …“*[185]

Anfang des Jahres 1932 beschäftigte sich Nikodem mit den anthroposophischen Schriften Rudolf Steiners (u. a. „Lotusblumen“), der sich mit der Erkenntnis höherer Welten und mit der Wiedergeburt auseinandersetzte. Nikodem verglich die Wiedergeburt mit dem *„aufgehen in einer arbeit an sich“*[186].

Das weitgehende Fehlen des öffentlichen Interesses konnte seinen künstlerischen Schaffensdrang nicht bremsen. In den dreißiger Jahren entstand eine Vielzahl von wunderbaren Bildern. Noch immer war Nikodem in seiner Kunst ein Suchender und als Motto für das Jahr 1936 notierte er: *„was wir sind – ist nichts – Was wir suchen – ist alles.“*[187] Er übermalte in diesen letzten Jahren viele seiner Bilder oder bemalte auch die Rückseite, um kostbare Leinwand zu sparen. Zum Teil geschah dies aus Not, doch auch andere Gründe gab er selbst an: *„Die Wiese, Mühl, Sonnenblumen, Kirschbäume übermalt, dass sie alle eine Wahrheit wurden. Man muss Technik überwinden dass sie nur baustein wird. Beim arbeiten muss man dort sein, wo man es erlebt hat.“*[188]

Nun, da die öffentliche Anerkennung ausblieb, begann Nikodem, ein kleines retrospektives Archiv anzulegen. Er hatte immer wieder zu Dokumentationszwecken seine Bilder fotografiert und ein Album mit Fotos und Zeitungsausschnitten angefertigt.[189] Zwischen 1925 und 1933 arbeitete er mit einer Plattenkamera und fotografierte einen Teil der neu entstandenen Werke.[190] Für sich selbst und für seine Familie in Trient legte er Fotoalben seiner Gemälde an, machte Listen mit den wichtigsten Ausstellungen und einer ungefähren zeitlichen Einordnung der Bilder.[191] Außerdem erstellte er eine Liste der Museen, die Werke von ihm angekauft hatten. Im Jänner 1940, kurz vor seinem Tod, schrieb Nikodem an das Nürnberger Fotoatelier Christof Müller und gab Fotos von seinen Bildern in der Nürnberger Stadtgalerie in Auftrag. Er wusste also nichts von der Beschlagnahme seiner Werke.[192] Nach seinem Tod stornierte Barbara diesen Auftrag.[193]

Der Verkauf von Bildern war in den späten dreißiger Jahren nur noch an Freunde möglich, und die finanzielle Lage Nikodems war dementsprechend prekär. Ihm machte auch die Zukunft seiner jungen Frau Barbara Sorgen, deshalb suchte er bei der Postdirektion dringend um eine Pension für sie an, die aber nicht bewilligt wurde.[194] Auch um seinen Sohn Arthur war Nikodem sehr besorgt, denn die politische und wirtschaftliche Lage in Argentinien war in den dreißiger Jahren sehr kritisch. Immer wieder trafen Briefe mit schlechten Nachrichten und mit der Bitte um finanzielle Unterstützung ein. Doch das Einzige, was Nikodem seinem Sohn schicken konnte, waren sein Säbel aus der Kriegszeit und ein Revolver mit Munition zur Verteidigung von Familie und Heim. Zur Erinnerung an die Heimat Tirol fertigte Nikodem ein kleines Heft mit Zeichnungen von Tiroler Landschaften an, das er seinem Sohn mit einem gepressten Edelweiß 1934 sandte. Die letzten erhaltenen Briefe aus Argentinien sind mit 1936 datiert.[195]

In den dreißiger Jahren verbrachte Artur Nikodem mit Barbara viel Zeit beim Ehepaar Lübcke in Mühlau. Er revanchierte sich für deren Gastfreundschaft mit einer Sonnenuhr und einem Fresko an der Hausfassade – „Die Ernte ist die Saat“.[196]

Zu Zeiten der größten Not, als die geringe Pension Nikodems nicht einmal mehr für das Essen reichte, schickte

181 E. St. (Pseudonym d. Autors), Innsbrucker Kulturstunden, in: Innsbrucker Nachrichten, 24. 3. 1936.
182 Begleitzettel für die Ausstellung, Nachlass Nikodem, TLMF, 5/5.
183 Günther Dankl, Maler Nikodem. Innsbruck – Tirol, in: Kunst ist Schaffen aus seiner Seele. Artur Nikodem 1870–1940, Innsbruck 2000, S. 32.
184 Das geht aus einem Brief Barbaras an Elisabeth Finke vom 22. 8. 1939 hervor, Archiv Oliver Raitmayr, Innsbruck.
185 Tagebuch 13.–19. 3. 1932, Archiv Martin Krulis, Natters.
186 Tagebuch 7. 1.–6. 2. 1932, Archiv Martin Krulis, Natters; 1926 gründete ein Dr. Fränkl in Innsbruck einen anthroposophischen Zirkel, der regelmäßig Vorträge und Diskussionen zu den Lehren Rudolf Steiners abhielt. Ob Nikodem diese Veranstaltungen besuchte, ist nicht bekannt.
187 Dieser Spruch von Hölderlin steht zweimal in den Tagebüchern: als Schlusssatz 1935 und als Eingangsmotto 1936, Tagebücher im Archiv Martin Krulis, Natters.
188 Tagebuch 20.–26. 1. 1935, Archiv Martin Krulis, Natters.
189 Album, (von fremder Hand) datiert mit 1907–1930, Nachlass Nikodem, TLMF, Sch. 2.
190 Fotoplatten, Archiv Martin Krulis, Natters.
191 Album der Familie Nikodem in Trient, ein persönliches Album mit anderen, sehr kleinen Fotografien befindet sich im Nachlass im TLMF; schriftliche Dokumente sind ebenfalls im Nachlass im TLMF, M 4.
192 Vgl. dazu den Beitrag von Elio Krivdić in diesem Buch auf S. 139.
193 Antwortbrief des Nürnberger Fotografen Christof Müller vom 15. 3. 1940, Nachlass, TLMF.
194 Ansuchen Nikodems um Pension für Barbara Nikodem vom 27. 7. 1932, Personalakt der Post (siehe Anm. 10).
195 Briefe des Sohnes an Nikodem 1932–36, Archiv Martin Krulis, Natters.
196 Tagebuch 29. 4.–2. 5. 1934, Archiv Martin Krulis, Natters; *… Diese Sonnenuhr ist bestimmt für den Ansitz Lübcke in Mühlau – Innsbruck und dessen Höhe & Breite. Frau Emilie Lübcke-Bohlmann ist geboren in der Wage. Herr Kurt Lübcke im Widder/Steinbock / der maler Artur Nikodem entwarf und malte sie …* – Auszug aus einem Text Nikodems über die Sonnenuhr, signiert, Album der Familie Lübcke, Archiv Martin Krulis, Natters.